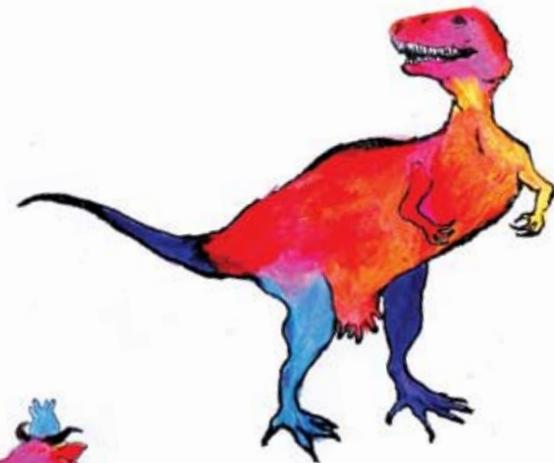
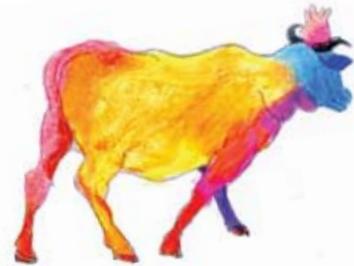


**SUBLINGUAL
SUBLIMINAL**





*Euterteleskop 2008
Fritteuse, Milchkanne, Styropor*

KUNSTSTROM

Als der Kunststrom zu fließen begann, weitete sich Achse und Feld Danke für alle Begegnungen in dieser Frequenz

Bielerhöhe: Roland Haas (SilvrettAtelier), Vorarlberger Illwerke
Kopenhagen: Bella Angora, Sam Jedig, Camilla Rhode Madsen (Galleri Stalke)
Mille Winther, Joachim Randrup (Fabrikken for Kunst og Design)
Sinai: Salama Faragg, Luc Gross, Jennifer Wille, Stefania Pitscheider Soraperra
(Data Exchange - Phase09)
Transilvanien: Gabriel Molotov (Molotov Cocktail, Dead Ceausescus)
Vlad Ionescu (Atelier 35)
Eugen Fulterer, Luc Gross, Mandy Hoffman (Chlorophyllia)
Wien: Philipp Konzett, Susanne Längle (Galerie Konzett)
Judith Ortner, (Ortner2)
Bernadette Stummer, Claudia Nussbaumer (Das Mark der Herde)
Gamperdona: Familie Schlatter (Artenne Nenzing)
Berndt Ender, Christina Bergamasco (Alpengasthof Gamperdona)
Bilbao: Winfried Nußbaumüller (Kunsthau Bregenz)
Javier Riano Urieta, Iciar Rodriguez (Fundacion Bilbao Arte)

Danke an alle Textautoren

*Elisabeth Amann, Berndt Ender, Eugen Fulterer, Marcus Hinterthür,
LaLeeLena, Susanne Längle, Patricia Marchart, Markus Mathis, Peter Moosgaard,
Winfried Nußbaumüller, Elisabeth Friedl, Bella Prinz, Nicola Schenk, Thomas Soraperra,
Bernadette Stummer, Anton Sutterlüty, Erwin Uhrmann, Alexander Wostry*

Danke an alle Esel, Schafe, Ziegen, Kühe und Dinosaurier

Danke für die finanzielle Unterstützung

*Land Vorarlberg
Stadt Feldkirch
Gravur und Stempel Waismayer*

*Layout
Michael Lampert / Wien
honeyindailylife production*

*Druck & Produktion
Bösmüller / Wien*

*1. Auflage 1 – 100
©2009 Barbara Anna Husar
Atelier Lichtwellenbad
www.husar.tk*



KUNSTSTROM

Barbara Anna Husar

BIELERHÖHE _ KOPENHAGEN _ SINAI _ TRANSILVANIEN _ WIEN _ GAMPERDONA _ BILBAO

Ausgangsbasis der vorliegenden Informationen ist die Bielerhöhe, gelegen auf 2037 Meter Seehöhe in den Vorarlberger Alpen. Im Sommer 2008 wurde ich eingeladen am internationalen SilvrettAtelier teilzunehmen. Dieses Künstlersymposium ist einzigartig durch seine hochalpine Topographie und findet Quartier am Fuße der Staumauer in den ehemaligen Baracken der Zwangsarbeiter, die zur Errichtung der Mauer des Silvrettastausees beitrugen. Zwei unterschiedliche Zugänge entwickelten sich vor Ort zu dieser Gesamtkulisse und wurden in den darauf folgenden Monaten intensiv ausgeweitet.

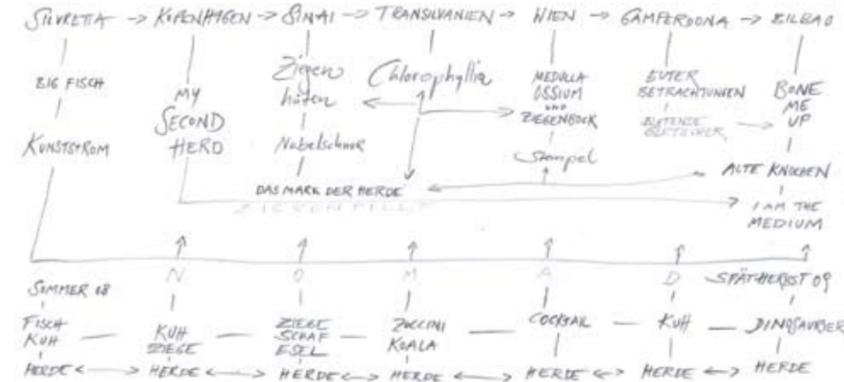
Den physiologischen Aspekt des Beckenbodens der gewaltigen Staumauer habe ich mit dem Konzept einer surrealen Großskulptur thematisiert. BIG FISCH penetriert den Beckenboden des Stausees. Die Staumauer ist angespannt um Energie künstlich zu maximieren. Ein Analplug aus grauschwarzem Aluminium in der Mitte der Mauer bietet Lösungsansatz. Zudem generiert die Skulptur als Aufwindkraftwerk KUNSTSTROM und amortisiert sich somit selbst.

Während all dieser Überlegungen befand ich mich inmitten der Alpkühe, die vor der Mauer grasten. Ein willkommener herdenphänomenologischer Ausgleich, neben den Konzeptentwürfen für BIG FISCH ein paar Kühe zu skizzieren. Die Models wurden für mich von Tag zu Tag geiler und ich genoss es in vollen Zügen, in der Herde zu sitzen und diese zu zeichnen. Als ich anschliessend Artist in Residence in Kopenhagen war, hatten diese Blätter unerwarteten Nachdruck. Ich arbeitete Skizze für Skizze großformatig und nahezu fluoriszierend aus. Somit war meine zweite Herde geboren und weidet seit jeher am Fuße des Kunststroms. Es entstanden 22 grossformatige Malereien auf zusammengenähten Saatgutsäcken mit insgesamt 36 Tieren. Die Serie MY SECOND HERD wurde 2009 mit dem 4. Hubert Berchtold Preis für Malerei ausgezeichnet.

Das Preisgeld und der Kuhhandel ermöglichten DATA EXCHANGE - Phase 09 in der Wüste Sinai (wo meine erste Herde weidet) und die Realisation des Films DAS MARK DER HERDE (A/2009 / HDV / 62min). Next stop: Transilvanien im Frühling, Dreharbeiten für Chlorophyllia. In Wien entwickelte ich dann unter anderem auch für den Film einen integralen Stempelkasten aus all meinen Herden, Codes und Schlagwörtern. Die Graphikserie MEDULLA OSSIUM UND ZIEGENBOCK entstand im westösterreichischen Gamperdona, wo die Kuh nach wie vor die Königin des Tales ist und Funde aus der Bronzezeit auf frühe Weideflächen weisen, formen sich im Spätsommer EUTERBETRACHTUNGEN für die Antenne, Plattform für Kunst und Kultur im ländlichen Raum. Zu meiner großen Freude ermöglichte mir das Kunsthaus Bregenz als Artist in Residence in der Fundacion BilbaoArte zuarbeiten. In Bilbao schlüpfte im Herbst die Serie BONE ME UP, großformatige Gedankenexperimente zu den Urherden.

Auf den vorliegenden Seiten werden meine nomadischen Bewegungsprozesse nachvollziehbar.

November 2009



MELKGEILER PUNSCHKRAPFEN AM SCHEINWEIDEN
MILCHSTROM IST KUNSTFLUSS, SO DIE INTEGRALHIRTIN
EUTERFOSSIL UND STARKSTROMHERDE





Kunststrom

Wer Kunst als energetisches Potenzial begreift, das sich im geeigneten Moment in Bezug auf ein bestimmtes Publikum entlädt, taucht bereits in die konzeptionelle Tiefe von **BIG FISCH**. Unter diesem Titel verpasst Barbara Anna Husar, die in anderen Facetten ihrer Kunst eher feinstofflich - mit Pillen oder Nabelschnüren - arbeitet, im Rahmen eines im Silvretta Atelier 2008 entstandenen Projektes, der Staumauer auf der Bieler Höhe theoretisch einen Stöpsel. Konkret ist dieses Ding aus grauschwarzem Aluminium ein überdimensionales Sexspielzeug, ein stimulierender Dildo für den Anus. Der Stausee selbst ist eine amorphe Masse liquider Kraft, die von einer archaisch-tourismustauglichen Landschaftskulisse und einem ungeheuren Betonwall im Zaum gehalten wird. In Analogie zum Bild des Auffangbeckens und der vom Schließmuskel durch An- und Entspannung regulierten Druckenergie, sieht Husar die Mauer anthropomorph als Beckenboden, den es zu penetrieren gilt. Sie durchdringt das Bauwerk, das sich als kulturgeschichtlich relevantes Elektrizitätsmahnmahl, als Aus- und Überblickspunkt, als Zeichen von Dominanz und technischer Machbarkeit gegenüber der Natur aufrichtet. Der Analplug (der Po-Stöpsel) ist im Oldenbourgschen Sinne, genauso wie die en passant ironisch kommentierte „Signatur 02“ (2002) von Gottfried Bechtold, ein vergrößertes Readymade: Wichtigkeit andeutend in der Dimension und in der schlichten Behauptung seiner Kontextrelevanz. **BIG FISCH** bohrt die Konstruktion der Macht nun symbolisch an und stimuliert damit das Nachdenken über die Auswirkungen einer solchen kulturellen Praxis. Die angespannte Wand, die sich bisher so ungefragt vehement der Naturgewalt entgegenstemmt, wird mit einer heiklen lustbetonten Sollbruchstelle versehen. Wie bei manch anderen Arten von Lustkatalysatoren ist die daraus entstehende Form der Energiegewinnung doch schwerer dosierbar oder weniger mechanisch zu kontrollieren. Husar spinnt den Faden der Kräftevektoren weiter und entwickelt aus dem surreal-pornografischen **BIG FISCH** ein Projekt, das die Gewinnung von kommerziell verwertbarem **KUNSTSTROM** vorsieht. Durch den Kamineffekt einer der gesamten Talseite der Staumauer vorgesetzten Haut aus Glas und Solarzellen, zieht heiße Luft in die zylindrische Skulptur und treibt damit eine Windturbine an. Dem herkömmlich unvermeidlichen Fragensog nach dem Mehrwert von Kunst - als leichteste Infragestellung ihrer Existenz - wird damit in einer Kraftwerksskulptur selbstreferentiell genüge getan. Doch darüber hinaus besteht ein innerer Zusammenhang zwischen dem Strom aus der Steckdose, einem Saft der nur in seinen Auswirkungen - nicht aber als physisch fassbares Material - in Erscheinung tritt, und einer Kunst, die sich als Spannungsquelle versteht, da sie letztlich auch nur in den innerlich generierten Bildern im Auge und in der Vorstellung des Betrachters geschieht. Ein Kunstwerk, das allein die Erwartungen des Rezipienten erfüllt, ist zudem nur wie das Plus einer Batterie, die ohne ihr Gegenteil (dem Minus) - die Enttäuschung, die unterfüllte Seite und die Krise des Publikums - keine oszillierende Kraft entfalten kann. Bei Kunststrom steht der Sog nach Mehr an Energie, Lust oder Bedeutung in Bezug zum Plug, der sich gleich einer parasitären Mine in die Betonwand frisst. Seine in ihm manifeste Maximierungsperversion destabilisiert ein Wertesystem. Spannend - denn was passiert, wenn ein solcher Stöpsel tatsächlich gezogen wird?

Winfried Nußbaumüller
Kunsthau Bregenz



BIG FISCH
Bielerhöhe / Silvretta (A), 2008, Länge: 55m, max.Durchmesser: 23m, Architekt: Stephan Unger, www.stephen.at

Audhumla, Itoori, Wanda, Bine & Co die Herde am Ursprung des Kunststroms

Wer schon einmal von einer Kuhzunge erwischt wurde – warm, feucht, dabei rau und kräftig – der kann sich ungefähr vorstellen, was für ein Erweckungserlebnis es für den ersten Menschen gewesen sein muss, von einer solchen aus dem ewigen Eis geschleckt worden zu sein. Nicht Adam ist hier gemeint, der verlor sich ja bekanntlich im milden Klima des Garten Eden, kaum dass ihm Lebensatem in die Nase geblasen war. Nein, von Buri ist die Rede, dem mythischen Urwesen der Germanen, gefangen tief im Gletschereis und befreit durch die riesenhafte Urkuh Audhumla: „Diese Kuh beleckte die salzigen Eisblöcke; da kamen am Abend des ersten Tages Menschenhaare hervor, den andern Tag eines Mannes Haupt, den dritten Tag ward es ein ganzer Mann, der hieß Buri, und war groß und stark und schön von Angesicht“. Vier mächtige Milchströme umflossen den Eisgeborenen wie Flüsse, ernährten ihn und seine Nachkommenschaft – eine Kuh als Geburtshelferin, ihre Milch Quell alles menschlichen Seins: die Welt aus einem Euter.

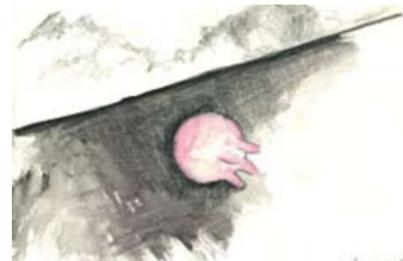
An Audhumla, die Milchreiche, muss man denken, steht man am imaginären Ursprung des Kunststroms von Barbara Husar. Der Ochsentalgletscher ist nicht weit, frostige Spur aus der Urzeit. Ihm entspringt die Ill, die das Ochsental durchläuft und sich am Beton staut, genau dort, wo früher ein nacheiszeitlicher See die Stille und weltferne Erhabenheit der Berge spiegelte. Megaloman der Anblick heute. 80 x 400 Meter graue Masse baut sich vor einem auf, eine Zäsur in der Landschaft, ein Superclash von Natur und Technik. Die Wichtigkeit der Mauer, die Barbara Husar Tag und Nacht vor Augen hatte und die nicht nur körperlich erfahrbar war, forderte sie zu einer ebenso substantiellen Reaktion heraus. Druck ablassen, so ihre Strategie. Fließen lassen. Der Perversion künstlicher Maximierung durch Stauung begegnet Husar mit lustvoller Brandung. Sie durchstößt die Wandung mit einer Aluminiumskulptur und bringt damit symbolisch das Becken zum Überlaufen: Wie liquide wirkt die gläserne Verschalung der Solarzellen, wie Wirbel und Strudel die sich darin spiegelnden Wolken, eine einzige große Flut, die sich ins Tal ergießt. Nichts ist übrig von der wehrhaften Feste der Mauer: Historische Sedimente, kulturelle Ablagerungen – der Kunststrom fließt durch alle memorierenden Membranen hindurch, lädt sich energetisch auf, bedeutet Freisetzung fruchtbarer Fülle.

Wasser, Sperma, Milch – Big Fisch, das penetrierende Großobjekt, es schwimmt in vielen Strömen; denkt man sich den Stausee als Euter, dann färbt sich der Plug rosarot und vor uns liegt eine Riesenzitze. Audhumla lässt grüßen, und mit ihr die Urkuh Itoori. Auch eine Heilige, so glaubt das in der Sahelzone lebende Hirtenvolk der Fulbe. Nur ein Tropfen Milch aus ihrem Euter genügte für den Urknall. Ein sachter allerdings, denn Kuhgöttinnen sind sanftmütige Wesen, friedsam und dienend, ganz im Unterscheid zu ihren draufgängerischen männlichen Kollegen. So galt die Kuh mit ihrer selbstlosen Sorge um Nahrung und Wärme in der germanischen und afrikanischen Mythologie als Vorbedingung allen irdischen Lebens. Wahrhafte Göttinnen findet man auch in der Husarschen Herde: Das Euter keck auf dem Kopf wie ein Krönchen, das Fell so leuchtend, als hätte ihnen jemand Phosphor ins Futter getan, vergnügt und lüstern, weiden Wanda und Bine, Priscilla, Vroni, Rocko & Rosi

am Ursprung des Kunststroms. Doch statt zu Eskapismus in ein heiter-bukolisches Idyll, lädt Barbara Husar, die Hirtin, ein zu einem lustvollen Frühstück auf dem Euter: Gespeist vom Urstrom pfeifen wir in Manetscher Art auf Enge und Edelweiß.

Das Euter – bei Husar wird es zum Symbol autonomen Seins, ja mehr noch, es beginnt selbst ein Eigenleben. Mit Stiefeletten bewehrt, stakst es auf hohen Beinen in die Welt, tanzt, spielt, liebt, ist neugierig und extrovertiert, kurz: lässt es fließen! Und es führt uns zurück ans Feuer, weg vom Spitzenstrom zurück zur Energie der Urzeit. Luft, Wasser und Nahrung, ein wärmendes Feuer – das sind die Basics. Wie überdimensioniert und überspannt erscheinen da die Volumina des Stausees. Das Unfassbare begreifbar zu machen, das Potential des Raumes zu übersetzen auf das eigene Maß, Welten zu verschnallen und Synapsen funken zu lassen, darum geht es Husar. Sinai – Silvretta und zurück: Durch ihre Erfahrungen in der Wüste kann Barbara Husar Energie auf eine Feuerstelle reduzieren, auf eine Flamme, die züngelnd die Nacht erhellt und einem bewusst macht, dass man Teil einer Herde ist – und die Erde ein Euter.

Susanne Längle
Wien



INTEGRAL
SPRUDEL



KUNSTSTROM DRÜSE

*Seit jeher weiden Wanda, Bine & Co am Fuße des Kunststroms
(Trickfilm-Still, work in progress 2009)*

Markus Mathis, Mutterkuhhirte auf der Silvretta

Flüchtig habe ich Markus kennen gelernt auf dem Fest der Bielerhöhe–Straßenmeisterei. Er hat mir von seinen trächtigen Kühen erzählt, ich ihm von meiner Ziegenherde in der Wüste Sinai. Ich fragte ihn, ob er mich benachrichtigen könne, falls eine Kuh in den nächsten Tagen ihr Kalb bekommt, und fügte hinzu, dass ich mich für Nabelschnüre interessiere. Ein paar Tage später hat er mir über Roland Haas, den Leiter des SilvrettAteliers ausrichten lassen, dass die Flanken schon eingefallen sind und es sehr bald soweit sein könnte.

Erregt stoppte ich die Hochalpenstraße auf und ab, bis ich die besagte Weide fand. Die Geburt hatte sich bereits vollzogen. Es gab Komplikationen aufgrund einer Steißlage. Die Kuh musste am Pickup des Hirten festgebunden werden und der zu Hilfe gerufene Tierarzt hatte alle Hände voll zu tun. Er war aber schon wieder auf dem Weg ins Tal, als ich die Weide auf etwa 1800 Meter Höhe betrat. Ein friedlicher Schleier hat sich über die Aufregungen gelegt. Das Anguskalb vom Bauer Stiegel Oswald ist gesund. Der Hirte war sichtlich zufrieden.

Das schwarze Stierkalb war im Begriff, sich auf die eigenen Beine zu stellen. Der Mutterkuh leuchtete die Nachgeburt im späten Nachmittagslicht aus ihrem Becken. Mutterkuhhirte Markus streute für sie Mineralsalze auf die von tellergroßen Kelchblättern bewachsene Alpweide. Danach stupste er das kauende Kalb sanft mit seinen harten Schuhen, damit es aufstehen möge. Auch die Mutterkuh animierte das Neugeborene mit ihrer Schnauze in ähnlich stupsenden Bewegungen wie der Hirte. Alsbald wagte es das kleine Knäuel, sich auf die wackeligen langen Beine zu erheben, sank dabei noch einige Male in sich zusammen, um dann endlich am prallen Euter anzukommen. Die kostbare Biestmilch belohnte nach all den Strapazen. Das am Nabel verbliebene Schnürchen wehte im Wind.

Wie er denn zu seiner US-Flecktarnjacke kam, fragte ich den Hirten. Er hatte sie am Ende seines Irak-Einsatzes mit einem US Soldaten getauscht. Danach wechselte er zur Stadtpolizei Dornbirn und erst neun Jahre später fand er zu seiner wahren Berufung, dem Herdenhüten im Hochgebirge. Am liebsten wäre er mit einer Schafherde unterwegs, weil man da noch höher oben ist. Dafür muss er aber erst noch seinen jungen Hund abrichten. Bevor ich ging, meinte er, dass die Mutterkühe ganz anders ticken als das Galtvieh.

Die Aufzeichnungen aus dem Alptagebuch 2008 von Markus Mathis sind auf den kommenden Seiten gemeinsam mit meiner zweiten Herde abgebildet.

HIMMEL UND HERDE hüten



Silvretta und Markus
250x170 cm

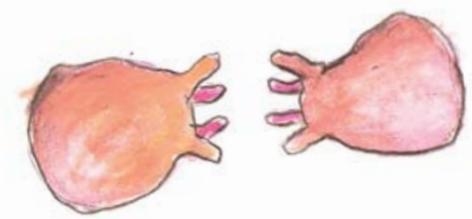
Montag Monday Benno v. M.	16	Dienstag Tuesday Rainer, Adolf v. M.	17	Donnerstag Thursday Juliana v. Falc.	19	Freitag Friday Adalbert, Florentina	20	Samstag Saturday Aloisius v. G.	21
7				1. Alpplag		Stand: 79 Tiere		Offizielle Alpbeginn Chefführertag Stand: 164 Tiere von 16 Bauern Alpab-Weide Zaunarbeiten	
8				Alp-Stand:		von 7 Bauern			
9				188 245 km		Alpab-Weide			

**MATRIX
BRISE**

Sonntag
Sunday
12. i. Jk. Thomas M.

2 22

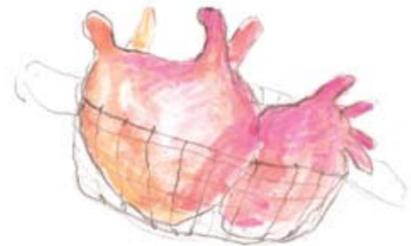
Stand: 158 (164) Tiere
von 16 Bauern
Alpab-Weide
Zaunstellung



smalltalk
Silvretta und Markus 1
220x170 cm

Montag Monday Edeltraud 3 23 7 Stand: 170 Tiere 8 von 18 Bauern 9 Mais - Weide Gewässer / Schlagwetter 10	Dienstag Tuesday Johannes d. Täufer 4 24 7 Stand: 183 Tiere 8 von 20 Bauern 9 Mais - Weide	Mittwoch Wednesday Dorothea 5 25 7 Stand: 183 Tiere 8 20 Bauern 9 Mais - Weide	Donnerstag Thursday Johann u. Paul 6 26 7 Stand: 183 Tiere 8 20 Bauern 9 Mais - Weide • Zengelle - Kalf in Grabel gefallen	Freitag Friday Cynill v. A., Harald 7 27 7 Stand: 185 Tiere 8 21 Bauern 9 Wochler Bauer bringt 2 Kühe	Samstag Saturday Irenäus, Diethild 8 28 7 Stand: 185 Tiere 8 21 Bauern 9 Weide: Neumünster mauer u. Kardutsch • Zaun Kardutsch - Kiosk - Karkäden gemacht • Mama, Papa, Friedric u. Kathrin abf Besuch
--	---	---	---	---	--

Sonntag
Sunday
 13. i. Jk., Peter u. Paul
 9 **29**
 7 185 Tiere (21 Bauern)
 8 Weide: Kardutsch / Kiosk
 Neumünstermauer
 • Kardutschweg geichtet



pheromonprobe
METEORITENFALLE

frittierte Euter

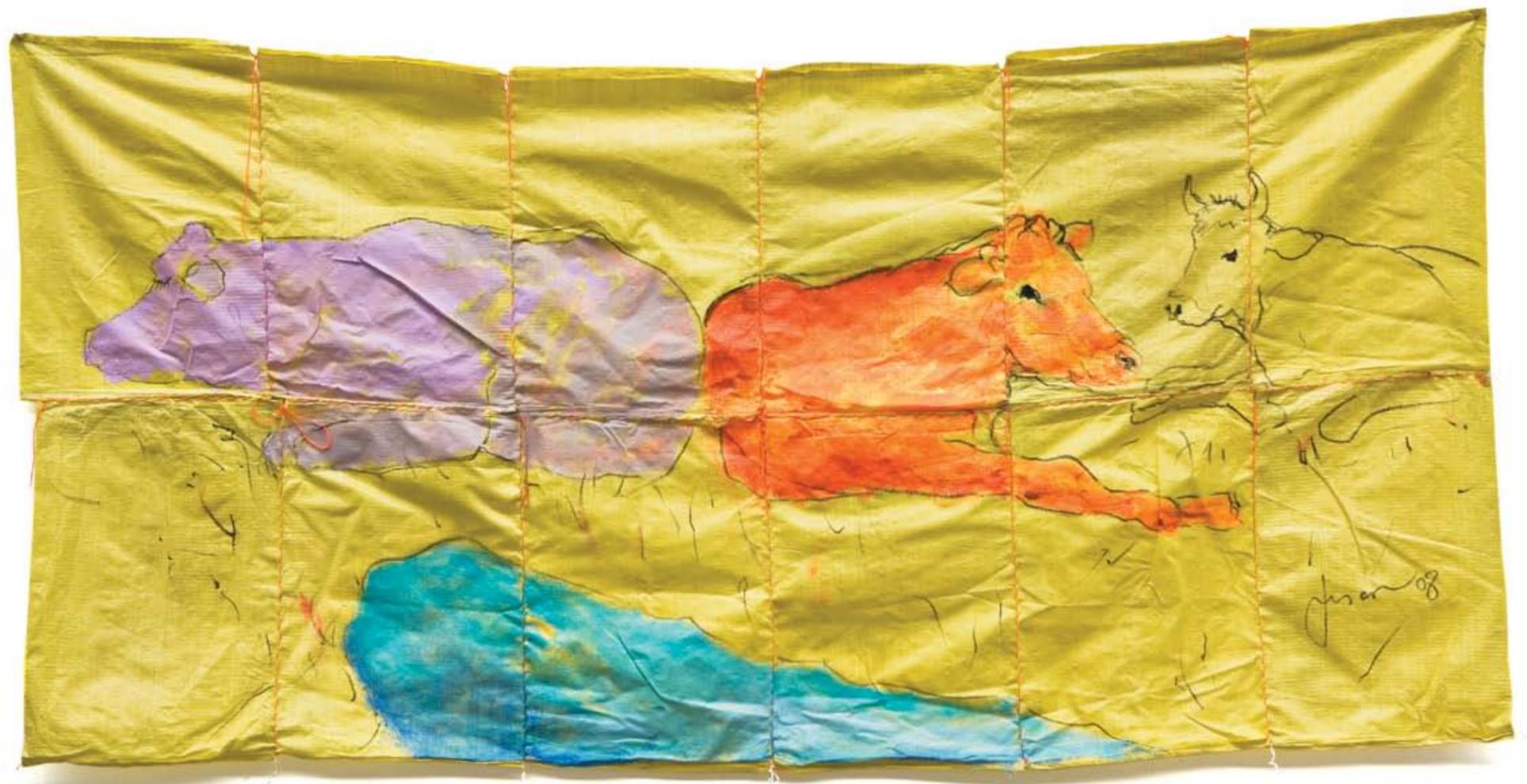
Agathe
 250x170 cm



Montag Monday Otto, Ernst v. P. 10 30	Dienstag Tuesday Theobald 11 1	Mittwoch Wednesday Mariä Heimsuchung 12 2	Donnerstag Thursday Thomas, Ap. 13 3	Freitag Friday Elisabeth v. P. 14 4	Samstag Saturday Anton M. Zacc. 15 5
7 185 Tiere 21 Bauern	185 Tiere 21 Bauern	185 Tiere 21 Bauern	185 Tiere 21 Bauern	185 Tiere 21 Bauern	185 Tiere 21 Bauern
8 • Weide: Kardulscha - Rossböden	• Weide: Kardulscha - Rossböden • Schote bei Neumund- hause asphaltiert	• Weide: Kardulscha - Rossböden	• Weide: Kardulscha - Rossböden • Muffelraum Kardulscha entleert • mit Bgm Toni Mülter u BM-Referat Nehmez zum Bergle erweitert	• Weide: Kardulscha - Rossböden	• Weide: Kardulscha - Rossböden
9					
10					
11					

Sonntag
Sunday 16 **6**
14. i. Jk., Maria Goretti
185 Tiere
21 Bauern
• Weide: Kardulscha -
Rossböden

**STARKSTROM
HORDE**

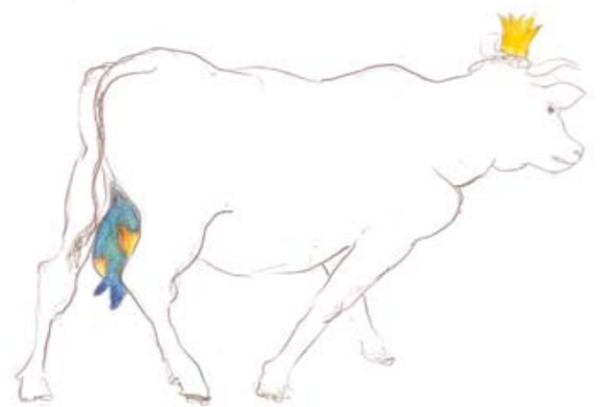


Euterdusche
Jungtiere Q, X und Z am Alpsee
260x170 cm

Montag Monday 17 7 Willibald 185 Tiere 21 Bauern Weide: Rossböden (mit 3,5 Tieren) in Schweizer Neemunt Umbau von Hirsdböden zum Schweizer Neemunt 2 Tiere gespitzt (1 Kuh, 1 Kalb)	Dienstag Tuesday 18 8 Eugen III., Edgar K. 185 Tiere 21 Bauern Weide: Rossböden (3,5 Tiere) in Schweizer Neemunt	Mittwoch Wednesday 19 9 Veronika 185 Tiere 21 Bauern Weide: Schweizer Neemunt fetter Tiere von den Rossböden geholt Frederic geholt	Donnerstag Thursday 20 10 Engelbert, Knud 185 Tiere 21 Bauern Weide: Schweizer Neemunt mit Frederic am Nachmittag auf's Schickkopf-Joch (ca. 2600m gegangen) 20 Schafe zu 3 Parteien und 1 Gemse gesehen 5 Std. Vormittags mit Adoli, Alachen u. Frederic Kuh 809 von Schlutke gespitzt	Freitag Friday 21 11 Benedikt v. N., Oliver 185 Tiere 21 Bauern Weide: Schweizer Neemunt	Samstag Saturday 22 12 Nabor u. Felix 185 Tiere 21 Bauern Weide: Schweizer Neemunt
12					
13					
14					

Sonntag 23 **13**
 Sunday
 15. i. Jk. Heinrich II.
 185 Tiere
 21 Bauern
 Weide: Schweizer
 Neemunt geöffnet;
 Kahlweck bis zur 29.
 Kuhre
 Zangere-Kuh (altalt)
 stielig

MUTTERMILCH QUARKS



Kuh von Welt



Champagner und Tuerkisa
290x200 cm

Montag Monday Roland 24 14 186 Tiere 21 Bauern 8 Schnee bis zur 29er Kehre (ca. 1800m) 9 Geburt eines Angushalbes (Schwiz gel Osmid) 10 Weide: Kraftweik bis 29er Kehre 11 Rute im Schweizer Neemunt 12 Frederic → Stalldienst	Dienstag Tuesday Egon, Balduin 25 15 186 Tiere 21 Bauern • Schweizer Neemunt geschlossen • Weide: Neemuntweik - 30er Kehre	Mittwoch Wednesday Carmen 26 16 186 Tiere 21 Bauern • Weide: Neemuntweik - 30er Kehre • Skreie Frederic	Donnerstag Thursday Alexis, Gabriele 27 17 186 Tiere 21 Bauern • Weide: 29er Kehre - 30er Kehre	Freitag Friday Friedrich, Arnold 28 18 186 Tiere 21 Bauern • Weide: 29er Kehre - Alphütte	Samstag Saturday Justa, Bernulf 29 19 186 Tiere 21 Bauern • Weide 29er Kehre - Alphütte • Keesperspize 2620m - Bielekopf
---	--	---	--	--	--

Sonntag
 Sunday
 16. i. Jk., Margareta 30 **20**
 186 Tiere
 21 Bauern
 • Weide 29er Kehre (Rohleitung) - Alphütte



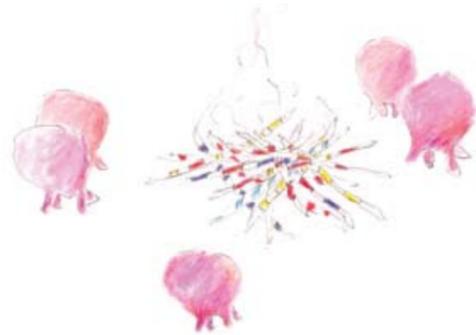
SCHACHTELHALM SPITZ



Montag Monday 31 (21) Daniel 7 186 Tiere 21 Bauern 8 Weide: 29 ex. Kehre - Alpshütte 9 kalter Schneeluff 10 ohne Schnee	Dienstag Tuesday 32 (22) Maria Magdalena 186 Tiere 21 Bauern • morgens Schnee bis ca. 2100-2200 m • Weide: 29 ex. Kehre - Alpshütte • Mehrheit der Tiere oberhalb der Hütte	Mittwoch Wednesday 33 (23) Birgitta 186 Tiere 21 Bauern • Weide: Alpshütte - Kiemetal (Beginn) 1. Tag	Donnerstag Thursday 34 (24) Christophorus 186 Tiere 21 Bauern • Weide: 29 ex. Kehre - Kiemetal 2. Tag	Freitag Friday 35 (25) Jakop, Ap., Thea 186 Tiere 21 Bauern • Weide: fast zur Gänze Kiemetal 3. Tag • Besuch Georg v. Zent	Samstag Saturday 36 (26) Anna u. Joachim 186 Tiere 21 Bauern • Weide: alle Tiere im Kiemetal, von der See- spitze bis zum Keapfack 4. Tag
--	--	---	---	--	--

Sonntag
Sunday 37 (27)
17. Jk., Rudolf A.
186 Tiere
21 Bauern
• Weide Kiemetal 5 Tag
• Bildstein kalb im
Neemunba gefangen

INTEGRAL HORDE



Beate, Kleiner Idiot, Fortuna

Den Sommer 1995 verbrachte ich auf einer Alpe mit gut 30 Kühen, einem Stier, ein paar Kälbern und 25 Schweinen. Viel Zeit arbeitete ich dort allein, manchmal kam mein Bruder, dem zwei Drittel der Herde gehörten und am Wochenende kam Vinzenz, der früher Pfister auf dieser Alpe gewesen war und nun eine Lehre als Automechaniker machte.

Die Kühe, die ich in diesem Sommer betreute und aus deren Milch ich Käse und Butter machte, bildeten eine sehr spezielle Herde. Hippiekühe nannte sie mein Bruder und fügte hinzu, wie die Leut' so das Vieh. Ich ging in diesem Sommer fast unter vor lauter Arbeit. Heute denke ich, dass es die Kraft dieser eingeschworenen, eigenwilligen Herde war, die mich ansteckte und mich jeden Tag weitermachen ließ und mir zeigte, dass es dort, wo ich dachte, dass es aus wäre, noch lange nicht aus ist. Das Leut' nach dem dies Vieh geriet, war mein Bruder. Aus den 1000 Geschichten dieses Sommers erzähle ich eine.

Beate war krumm. Sie litt an einer Entzündung zwischen den Klauen des linken, hinteren Fußes. Ich habe ihren Fuß jeden Tag mit Tannenrindensud gebadet, zwischendurch beim Sennen. Das Wasser habe ich in einer Pfanne im Feuerwerk, es war ein Allgäuer Feuerwerk mit schwenkbarem Kessel, gekocht, nachdem ich die Milch vorgewärmt hatte. Erst das Wasser für das Waschen der Melkmaschine heiß gemacht, dann in der restlichen Glut den Tannenrindensud gekocht. Nachdem die Milch dick und geschnitten war, habe ich den Fuß von Beate gebadet. Im Kessel hat derweil das Rührwerk weitergerührt.

Aber das Baden hat nicht viel geholfen. Beate konnte immer weniger gehen. Nach zwei Wochen wurde sie auch am zweiten hinteren Fuß krumm. Von da an ersparte ich ihr den Weg in den Stall und molk sie draußen, nachdem ich mit den anderen Kühen fertig war. Da war es mindestens elf Uhr und stockdunkel. Mit Kübel und Melkschemel ging ich hinaus in die Finsternis und machte mich auf die Suche nach Beate. Es war immer ein seltsamer Moment, wenn ich auf sie stieß. Unmittelbar vor mir tauchte sie auf, rundherum war es ganz still. Wir teilten für kurze Zeit einen kleinen Raum inmitten einer Weite, die in die Sterne reichte. Beate stand auf, obwohl es ihr schwer fiel, ich setzte mich auf den Schemel, lehnte den Kopf an ihren Bauch und molk sie. Pro Melken gab sie ca. 6 Liter Milch.

Eines Tages gab sie nur mehr zwei Liter, nachdem sie tags zuvor besonders viel gegeben hatte. Da wusste ich, dass es mit ihr zu Ende ging. Mein Bruder holte sie mit dem Traktor ab und brachte sie zum Metzger. Die restlichen Sonntage dieses Sommers bereitete ich zu Mittag einen Rindsbraten für mich und Vinzenz zu. Ich tat Glut, die vom Brennen im Feuerwerk übrig war, in den Holzherd, der gleich daneben stand, briet den Braten in einer Pfanne scharf an, gab ihn dann in eine Kasserole, gab Karotten und Zwiebeln, wenn ich welche hatte, in den Bratensaft, schmort sie, gab Salz und Pfeffer dazu, dann Wasser. Wenn dieses kochte, leerte ich das Ganze über den Braten und schob die Kasserole in das Backrohr des Holzherdes. Dort blieb er für ein paar Stunden, während derer wir immer wieder ein, zwei Scheite nachlegten. Im Kessel ging es inzwischen weiter, ich nahm den Käse aus, schwenkte den Kessel zurück über das Feuerwerk, heizte die Molke auf, bis Fett und Eiweiß aufstiegen, wusch dann das Senngeschirr in der heißen Molke, trug diese dann zu den Schweinen, fütterte die Schweine, putzte den Kessel und fegte die Sennküche.

Vinzenz hatte inzwischen die Kühe ausgelassen, sie ausgetrieben und den Stall ausgemistet. Nun war der Braten fertig. Wir setzten uns an den Tisch und aßen. Aßen von Beate. Sie schmeckte uns sehr.

Beate war vor der Krankheit eine der stärksten Kühe in der Herde gewesen. Keine, die viel kämpfte, aber eine, vor der die anderen Respekt hatten. Deshalb stand Franzi neben ihr. Franzi war eine schlanke, schüchterne Kuh, die eine Beschützerin neben sich brauchte und die beste Milch von allen gab.

Beate hatte im Winter ein Stierkalb gehabt, mein Bruder nannte ihn „Kleiner Idiot“. Kleiner Idiot war der Star dieses Sommers gewesen. Bald nach Beginn des Alpsommers, begann er am Morgen zu möhnen, wenn ihm der Geruch einer stierenden Kuh in die Nase kam. Sobald sie ausgelassen wurden, begann er eine nach der anderen zu besteigen, bis er die Richtige fand. Von dieser ließ er dann nicht mehr ab und besprang sie an die fünfzig Mal, bis die Kühe am Abend wieder in den Stall geholt wurden. Im nächsten Sommer gab es dann einige Kälber auf der Alpe, deren Vater Kleiner Idiot und deren Großmutter Beate war. Wenn keine Kuh stierte, hatte Kleiner Idiot ein paar Freundinnen, die ihm gefielen, um die er herumschwänzelte, mit denen er raufte, die ihn in Aufruhr hielten. Im Stall aber wollte er nur neben einer stehen. Diese Eine war Fortuna. Fortuna war eine ältere Kuh. Es machte ihn ruhig, wenn er neben ihr stand. Sie besänftigte ihn. Er leckte ihr den Hals, niemals mehr. Fortuna wurde später in diesem Sommer auch krumm auf einem Fuß. Auf Anweisung meines Bruders, badete ich ihren Fuß jeden Abend in Käsepappeltee und der Fuß wurde wieder gut.

Anton Sutterlüty
Sammlung Essl, Klosterneuburg



DATEN
WEIDE

Plug in

Vroni
200x170 cm



Stillzeit

Über Euter und ihre mannigfaltige Neudeutung

Liebe Säuglinge, aufgepasst! Melkberaterin Aida überrascht neuerdings mit ausgeklügelten Anzapftechniken, womit der Gewinn aus Eutern ums Mehrfache gesteigert werden kann, gefinkelt, mit garantiert hoher Nährstoffausbeute so vieler Milchinfozellen wie Sterne der Milchstraße in schon einer umfassenden Fütterung. Ausschlaggebend ist die Relevanz der jeweiligen Eutergesundheit durch die Reinigung etwaiger Entzündungen, beispielsweise mittels des Rauches entzündeter Mikadofeuer. Die Wunderwirkung findet sich in den Abstraktionen, welche selbst gleich Spenderinnenbrüsten im Kurs Sitzennuckeln für Fortgeschrittene beim Schnallen behilflich sind. Also saugen bis zum Umfallen und Umschnallen auf den Modus Stillzeit, schlüpfend das weiße Beruhigungsblut, das uns natürlich mütterliche Informationen einflößt, sowohl abwehrstoffreich als intim stimulierend, im Flusse gestillt das Verlangen. Humanimalische Organe wecken Aidas Faszination also immer noch. Nach der Nabelschnur-Symphonie inspirieren ihre Herdenschützlinge sie, die Cyberspacehebamme und Wüstenamme zusammen, zum malerischen Eintauchen in die Tiefen der Euterneudeutung. Was ist nur ihr Geheimrezept? Sorgfältig platzierte Euter können euphorisierend wirken. Bei übermäßigem Verzehr des erstandenen Elixiers können Gleichgewichtsschwankungen bis hin zur Ekstase auftreten, aber man nehme bedenkenlos alles zu sich, was durch die Nippelöffnung dringt und nach der Frische direkter Quellanzapfung schmeckt. Sorglos versorgt, schwört Aida auf die Treue beduinisch betreuter Euter, die bestieft tripp-trapp durch den Sand ans andere Ufer steuern, ausufernd.

Selbst ein nachdenkliches Skelett fühlt sich von einer ihrer Saugstationen angezogen, lehnd am Euter wie an einer einsamen Bar im Totenreich, in der Warteschleife, hoffend auf die Wiedergeburt zum Schlemmen und Sabbern. Abgesehen davon gibt es jetzt Frösche, die auf Mutationen setzen und sich anstelle ihrer Backen Euter als Resonanzraum implantieren lassen, denn so macht quaken noch mehr Spaß und das ist durchaus verlockend. Doch das ist lange nicht alles, auch Menschleins finden Euter geil, wenn sie sich auf gezüchteten Riesenexemplaren zum gemeinsamen Frühstück einfinden. Sie sagen, man säße darauf so gemütlich weich wie auf einem Wasserbett, nur ein bisschen wackeliger, aber so kommt eben auch die unterhaltsame Dimension eines Geschicklichkeitsspiels hinzu. Vor allem das Erklimmen gelingt nicht immer sofort, aber hat man den Dreh einmal raus, beim Aufstieg auf der Haut nicht auszurutschen, ist es kinderleicht und die neuartige Entspannungsmethode auf dem milchigen Thron wird zum Wohlgenuss. Aber Euter sind nicht bloß funktional, sondern durchaus auch musikalisch produktiv. Kürzliche Konzerte sind durch die Bank ausverkauft und enden in tobendem Applaus. Manche haben sich auch die Raumfahrt zum Freund gemacht und sind in die Planetenliga aufgestiegen. Ein paar von ihnen hatten von den himmlischen Sphären allerdings bald die Schnauze voll und kamen zurück auf die Erde, um ein Experiment mit ihren vormaligen Trägern zu starten. Sie beschlossen, sich still und heimlich vor ihre Wirtkühe auf die Wiese zu legen und sich so lange beschnüffeln zu lassen, bis sie entweder erkannt oder wiedergekaut werden. Nur einer der Euter fand das lächerlich und schloss sich direkt an den Bauch der Herdenkönigin an. Jetzt fühlt er sich ziemlich erhaben. Einzig der Euter des hybriden Chimären könnte eventuell noch mehr mitgemacht haben als er selbst. Na gut, vielleicht auch jener,

der von Zeus gemolken wurde, um seinen Vaterkomplex bei der Geburt seines Sohnes Pan zu kompensieren, indem er versuchte auch seinen Teil zur Stillung beizutragen. Jeder einzelne unter ihnen hat also seine eigene Gesinnung gefunden. Aber ob dickhäutig oder zart besaitet, in einem sind sie sich einig, sie danken ihr Dasein einzig und allein Aidas Bauchgefühl. Lautstark rufen sie uns einstimmig auf von ihrer Bestimmung Gebrauch zu machen: Mund auf, drauf los saugen und aufgehen im Saufgenuss, denn es ist nie zu spät, intergalaktischer Säugling zu werden.

LaLeeLena
Eindhoven, NL



Raja, Pan und Zeus

KUNSTSTROM HÜTERIN



Albine
260x180 cm

Montag <i>Monday</i> Samuel, Viktor 38 (28) 186 Tiere 21 Bauern • Weide: Krometal • Zaunarbeiten an der Oberachilunela fertiggestellt 10 6. Tag Krometal 11 kein Handy 12 neues Handy v. Renate €50,-	Dienstag <i>Tuesday</i> Martha, Lucilla 39 (29) 186 Tiere 21 Bauern • Weide Krometal 7. Tag	Mittwoch <i>Wednesday</i> Ingeborg 40 (30) 186 Tiere 21 Bauern • Weide Krometal 8. Tag • abends Gewitter mit Blitz u. Donner (waschennass)	Donnerstag <i>Thursday</i> Ignatius v. L. 41 (31) 186 Tiere 21 Bauern • Weide Krometal 9. Tag • Welpen • Bildstein lässt sein humpelndes Kalb hier	Freitag <i>Friday</i> Alfons v. L. 42 (1) 186 Tiere 21 Bauern • Weide Krometal 10. Tag	Samstag <i>Saturday</i> Eusebius, Stefan 43 (2) 186 Tiere 21 Bauern • Weide Krometal 11. Tag • Brigitte auf Besuch (u.G.)	Sonntag <i>Sunday</i> 18. i. Jk., Lydia, Benno 44 (3) 186 Tiere 21 Bauern • Weide Krometal 12. Tag
---	---	---	--	--	--	--



AIR Atelier, Kopenhagen

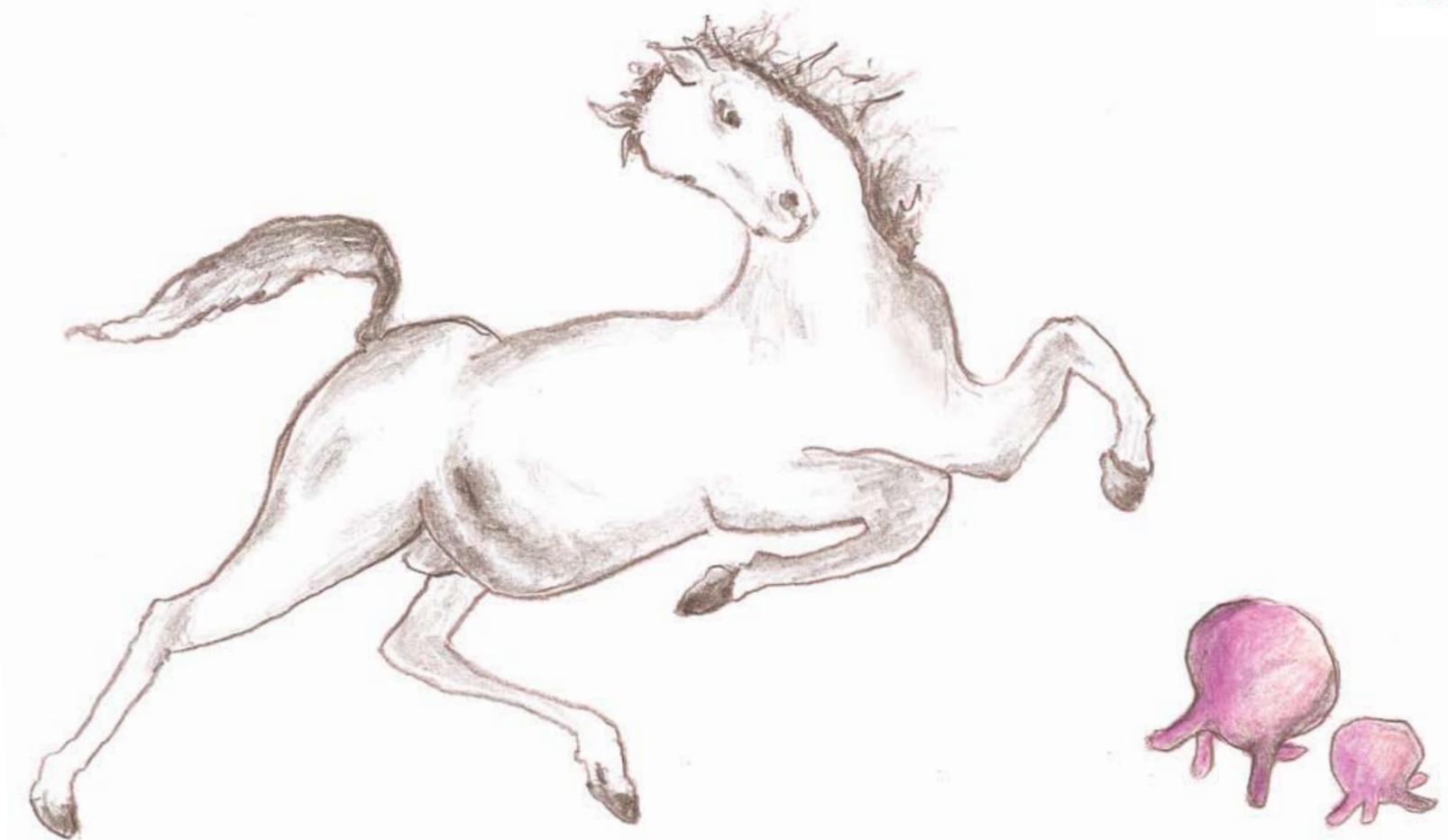
LEITHAMMEL
 ZWISCHEN DEN TEILCHEN



Euter am Bockspringen

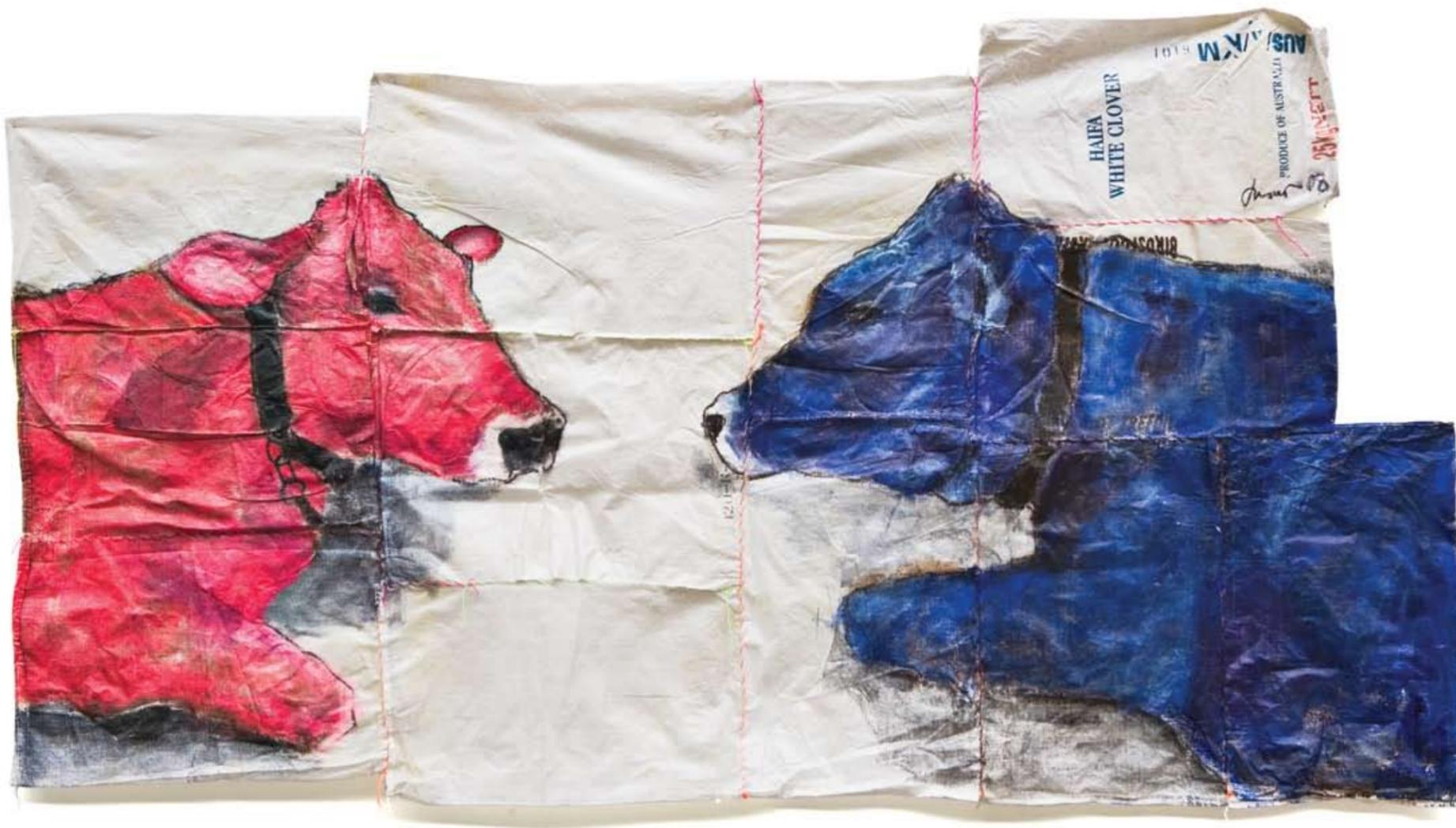


Alpha und Romeo
 320x190 cm



**PHOTON
HERDE**

Komm mein Euter tanz mit mir



Olma und Alva
290x180 cm

Montag 45 4 Monday Johannes M. V. Rainer 186 Tiere 21 Bauern Weide Krometal 13. Tag 184 Tiere über Krometal rechtseitig	Dienstag 46 5 Tuesday Oswald, Dominika 186 Tiere 21 Bauern Weide Krometal 14. Tag mit 52 Tieren auf's Oberschiffeneta (Schutter, Stiegel, Wellner u. Streng) 1. Tag	Mittwoch 47 6 Wednesday Christi Verk., Gilbert 186 Tiere 21 Bauern Weide: Krometal 15. Tag Teil auf's hintere Bergle gefahren Bergauer Kalb abgestürzt!!! Weide: Oberschiffeneta 2. Tag	Donnerstag 48 7 Thursday Albert v. T., Kajetan 186 Tiere 21 Bauern Weide Krometal 16. Tag Weitere Tiere auf's hintere Bergle gefahren Gesamt jetzt 140 Tiere über (52 zu 88) Weide: Oberschiffeneta 3. Tag	Freitag 49 8 Friday Dominikus, Gustav 186 Tiere 21 Bauern Weide Krometal 17. Tag Oberschiffeneta u. hinteres Bergle 140 Tiere 4. Tag Krometaler Weideweiler abgestürzt Wetter: nass kalt am Abend, Schneeluft	Samstag 50 9 Saturday Edith 186 Tiere 21 Bauern Weide: Krometal 18. Tag Oberschiffeneta, hinteres Bergle 140 Tiere 5. Tag Schnee bis ca. 2800m
---	--	---	--	--	---

Sonntag 51 **10**
 Sunday
 19. i. Jk., Laurentius, Astrid
 187 Tiere
 21 Bauern
 Weide Krometal
 19. Tag
 Bergle 140 Tiere
 6. Tag
 Stiegelhub (Unkus)
 bringt um 11:15 Uhr
 ein Kuhkalb auf 2220m
 zur Welt (Vorder Bergle)

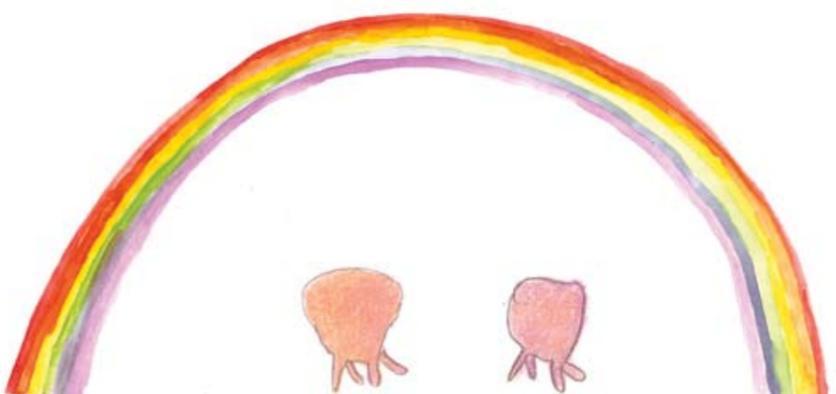


interfritteusiales
HEU

Euter im autonomen Tanz

Rosi, Gerda, Berte und Xenia
250x180 cm

Montag Monday Klara, Susanna 52 11 187 Tiere 21 Bauern • Weide: Krometal 20. Tag • Berge: 14 Tiere 7. Tag 10 Beginn des Wegebau vom Vahriestweg 11 Kienipitze zu hinteren Berge 12 13 14	Dienstag Tuesday Hilaria 53 12 187 Tiere 21 Bauern • Weide: Krometal 21. Tag • Berge: 14 Tiere 8. Tag • Mit Gotthard Spiegel das Anguskalb gezeichnet • Weg im großen fertig	Mittwoch Wednesday Gertrud v. A. 54 13 187 Tiere 21 Bauern • Weide: Krometal 22. Tag • Berge: 14 Tiere (9. Tag) • Berge in Obereschwenda über neuen Weg geräumt - Vieh steht im unteren Krometal • Vieh füttern zum Berge von Wächter Kärner in letzter Minute fertiggestellt	Donnerstag Thursday Maximilian K. 55 14 187 Tiere 21 Bauern • Weide: Unteres Krometal (23. Tag) - Schweizer Vermunt - Staumauer Vermuntsee • Krometal endgültig leer (24. Tag)!	Freitag Friday Marië Himmelfahrt 56 15 187 Tiere 21 Bauern • Weide: Unteres Krometal (24. Tag) - Schweizer Vermunt - Staumauer Vermuntsee • Schnee bis ca 2.500m nachmittags Starkregen geholfen → starker Regen • Krometal endgültig leer (24. Tag)!	Samstag Saturday Stefan v. U., Theodor 57 16 187 Tiere 21 Bauern • Weide: rundum den Vermuntstausee Schweizer Vermunt - See- spitze - Staumauer • Schnee bis ca 2.400m morgens kalt, neblig, ab- mittags Sonne Sonntag 58 Sunday 20. i. Jk. Hyazinthi 185 Tiere 21 Bauern • Weide rundum den Vermuntsee Hauptteil unter der Staumauer • Fieber in der 29. ex Kälte geachtet • Kälte hat Hand mit Hals geholt, da Hand Klauenprobleme hat • Tierarzt Heiker hat Bildsteinbuch gerant u. zwei kranke Tiere versorgt
---	---	--	---	--	---



HIRTE
 ZWISCHEN DEN TEILEN

Wenn die Euter Krönlein tragen

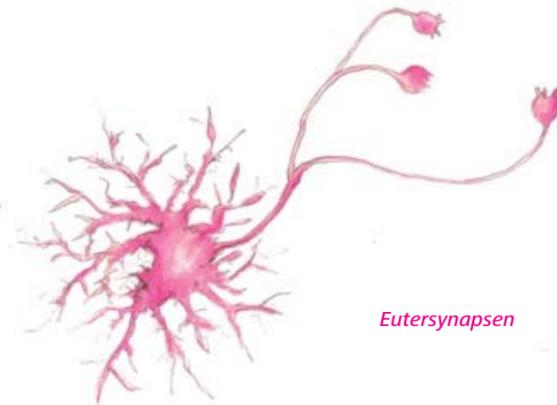
Gleichmütig grasen Kühe auf einer mit würzigen Almkräutern bewachsenen Wiese in den Bergen. Etwas weiter entfernt weiden die Milchschafe, die, im Gegensatz zu ihren Kolleginnen in den steinigen Hängen einige Höhenmeter oberhalb, die saftigsten Grasbüschel zupfen dürfen, da diese täglich gemolken und ihre Produkte zu schmackhaften Frischkäseportionen verarbeitet werden. Die Hirtin und die Sennerin rufen und die Herde setzt sich langsam in Bewegung. Von der einen Seite kommen die Schafe und auf der anderen erscheinen die Kühe. Damit sie sich im Stall leichter fühlen können und aufgrund Platzmangels werden den Tieren am Vorplatz die Euter abgenommen und jedes an einen nummerierten Platz gestellt. Selbiges funktioniert nur, wenn die Euter ausnahmslos prall gefüllt sind, deshalb muss täglich exakt zu denselben Zeiten gemolken werden. Unregelmäßigkeiten im Rhythmus haben grobe Auswirkungen auf die Elastizität und Abnehmbarkeit der Euter. Erleichtert nehmen die Tiere nach dieser Prozedur ihre Plätze im Stall ein und warten geduldig, bis die Melkerinnen mit ihrer Tätigkeit fertig sind. Diese legen die Melkmaschinen an und arbeiten die Euter zügig durch, um sie anschließend unverzüglich wieder an die Körper zu montieren. Denn so ein Grashalm flitzt über die Mägen schnell durch die Blutbahn und die entstandene Milch kennt nur einen Ort. Verwechslungen bei der Euteranbringung gibt es selten. Akribisch genau gehen die Frauen vor. Ein Euter an einem falschen Tier würde von den fremden Körperzellen abgestoßen werden und abfallen. Nachzuchten kann man sie noch nicht, die Euter – und auf beschriebener Alm wird biologisch gewirtschaftet, was Gentechnik ohnehin ausschließt, womit jeder Gedanke, eine Euterneuanschaffung betreffend, hinfällig würde. Eine euterlose Kuh wird demnach nicht weggeworfen, ist aber aufwändig, wenn man sie dennoch nutzen will, da ihr Kalb sofort Milchaustauscher bekommen muss und sie dazu angehalten werden muss, das Hormon für die Milchausschüttung in ihrem Hirn zu cenzeln. Und besonders gesund ist dies alles auch nicht für Mutter und Kind, da das sofortige Saugen des Kalbes nach der Geburt die Reinigung der Gebärmutter vorantreibt und es durch die Milch seine Abwehr aufbaut. Eine euterlose Kuh sollte den Stier meiden und die kinderlosen Jahre, die ihr so bleiben, genießen. Nur am Ende des Sommers dann, wenn die Schonzeit der Kühe beginnt und sie zwei Monate vor dem Abkalben trocken gestellt, also nicht mehr gemolken werden, kann man des Öfteren freilaufende Euter beobachten, die ihre Umgebung erkunden und neugierig von den Schafen berochen werden, deren Euter erst später Ruhe haben. Die Hirtin muss dann häufig drei Herden zusammenrufen – die Schaf-, die Kuh- und die Euterherde.

In diesem Sommer bekamen die Hirtin und die Sennerin nacheinander Besuch von drei ihrer Freundinnen: Die Erste war überzeugte Veganerin, die zwar die klare Luft der Berge sehr schätzte, aber zur Milchproduktion meinte, dass diese absurd sei, da einzig und allein die Nachkommen der Tiere ein Recht auf die Versorgung mit Milch hätten. Erwachsene wären keine Säuglinge mehr. Deshalb die vielen Milchunverträglichkeiten. Eine Hochleistungskuh würde im Übrigen an ständigen Kopfschmerzen leiden, da das Hormon im Hirn überstimuliert werde, habe ihr einmal ein Tierarzt gesagt. Die Hirtin meinte dazu,

dass das Melken und die Milchverarbeitung etwas sehr Archaisches sei. Manche Völker hätten keine andere Möglichkeit außer der Viehhaltung. Die Sennerin meinte, dass ihre Freundin recht habe, aber sie schonend mit den Tieren und den Eutern umgehen würden, was man ja daran sehen könne, dass diese sich so wohl fühlten, dass sie Lust bekämen, auch ohne Kuh und Schaf Berge und Wiesen entdecken zu wollen. Die vegan lebende Freundin meinte dazu, dass dies noch merkwürdiger sei, da ihre Organe auch nicht auf Wanderschaft gehen würden, weil sie sich gesund und munter fühle. Die zweite Freundin kam zwei Wochen später und wollte unbedingt die Wirkung der Alm auch auf ihren Körper ausweiten. Sie hatte ein mehrere Monate altes Kind und die Last ihrer Brüste war ihr des Öfteren unerträglich. Um einige Zeit auszuspannen, nahm sie ihre Brüste ab und legte sie neben sich auf die Wiese. Bald fühlte sie sich aber ziemlich unattraktiv so oben ohne und sie beschloss, sie nicht mehr abzunehmen. Schließlich besuchte sie Evelyne. Diese war selbst schon oft als Melkerin beschäftigt gewesen, in Betrieben mit sehr entspannten Tieren und auffällig niedrigen Keim- und Zellzahlwerten. Das versprach hohe Eutergesundheit. Evelyne empfahl der Hirtin und der Sennerin Meditation für die abgenommenen Euter. Diese sollten durch minutenlanges konzentriertes Ein- und Ausatmen etwaige Blockaden lösen können, um die Milch flott aus sich herauszubekommen. Die dadurch gewonnene Zeit würde den Eutern zur freien Verfügung stehen. Bei jedem Melkvorgang würden einige Minuten eingespart, die Euter nachher nicht sofort wieder voll gefüllt und mit den Tieren herumgeschaukelt werden. Diese kurze Verschnaufpause verspräche mehr Geschmeidigkeit und eine Zusammensetzung von Milchbestandteilen, die besser verträglich wären. Irgendwann jedoch wollten die Euter auch diese milde Form der Leistungsbelastung nicht mehr hinnehmen. Sie wanderten fort. Die Sennerin wurde nicht mehr gebraucht. Sie spezialisiert sich nunmehr auf Entspannungsmethoden durch richtige Atemtechnik bei Brustbeschwerden von stillenden Müttern. Die Hirtin kümmert sich um ihre euterlosen Herden und hofft, dass die Euter zurück kommen, wenn ihre Kühe und Schafe wieder trächtig sind und ab dann ihre Milch nur mehr für Eigenbedarf produzieren.

Nicola Schenk
Wien

spiegelneuronenskulptur



Eutersynapsen

Ronja
300x240 cm





Fabriken for Kunst og Design, Kopenhagen



SCHNELLSCHNALLER
NEUROPOPULATION

Eutertourismus

Sissy und Yvonne
300x220 cm





HERDENGERRUCH
hüten

Franziska und Elfi
320x250 cm



Wanda und Bine
320x250 cm

Euterherde mit Hirtin



hulla hupp
hochertragsarten



Eutergenom



Elvira und Priscilla
320x260 cm



Alexa und Safran
330x280 cm

**SCHEIN
WEIDE**



Linda
170 x 220 cm





Feuerrot

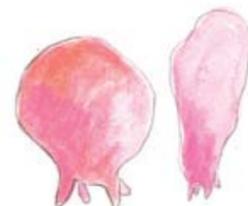
Meine Mutter Katharina wurde am 20. Mai 1908 geboren, sie war das fünfte von neun Kindern. Ihr Vater, ein rothaariger Haudegen, groß, aufrecht, mit einem riesigen Schnurrbart, die Augen blickten leidenschaftlich und fanatisch, herrschte über seine Familie, wie es sich für seinen Stand als Bauer gehörte. Ihre Mutter, eine mandeläugige Schönheit – sie hatte 20 Geschwister – war ihrer Zeit gemäß, ihrem Mann eine willig Dienende.

Katharina, ein hellhäutiges, quirliges Wesen, mit feuerroten Haaren – Vater sollte sie „das kupferrote Luder“ nennen, lebte die Freiheit und Wildheit eines Bergbauernkindes, das fünf Monate im Jahr barfuss in Stall und Feld in die Kuhfladen trat. Sie war ein Bergbauernkind von herbem Stolz, weil es umzugehen gelernt hatte mit den unberechenbaren Elementen, mit Sturm und Sturzbächen, wenn es allein am Waldrand die Kühe hütete, mit schwärzester Dunkelheit, ehe Blitz und Donner losbrachen. Es vertraute auf seinen Instinkt, weil es aus ewiger Erfahrung wusste, dass nach einer Gewitternacht, morgens, ehe die Sonne über den Berggraten aufging, rotgoldene Schleier die Gipfel krönten und die Tautropfen glitzerten, als wären sie aus Glas.

Es hatte gesehen, dass Sturzbäche und donnernde Wasser wenige Stunden nach einem Gewitter sich beruhigten, als wäre nicht das Stürzen und Überfluten, das Brüllen und Tosen ihre Bestimmung, sondern das eilfertige, freundliche Glucksen in dem ihnen zugewiesenen Bett. Morgen werde ich wissen, wie es für mich heute ausgegangen ist – mit dieser Hoffnung überstand Katharina die Stunden beim Kühe hüten, wenn alle Wetter, die der Himmel gespeichert hatte, mit brüllender Urkraft auf sie niederprasselten.

Wie weit die Hallen dort oben sein müssen, wo das himmlische Volk kegelt, dachte die kleine Katharina, weil das Rollen der Donner von einem Ende ihrer Welt bis zum anderen zu hören war. Es hallte über den Himmelsbogen, klang ganz nah und verlor sich hinter den Bergen. Sie durfte die Kühe erst zum Hof treiben, wenn nach ihr gerufen wurde und niemand dachte daran, dass sie sich ängstlich duckte wenn ein Blitz über die Himmel fuhr und sie mit angehaltenem Atem das Zischen des Blitzes und das Rollen des Donners zu überstehen versuchte. In Minuten war sie nass bis auf die Haut, die Kühe standen eng beisammen, Katharina kauerte sich an das dampfende Fell eines Tieres, über das ein Zittern lief, aber diese Nähe tröstete sie. Wie gut fühlte es sich an, wenn Mutter ihr nach überstandenen Abenteuer trockene Kleider anzog, ihre Wange tätschelte und sagte. „Meine Große!“ und ihr ein warmes Nacht Mahl vorsetzte. Am nächsten Morgen, wenn die Natur frisch gewaschen, wie neu erstanden war, so war es ihr Mut ebenso.

Elisabeth Amann
www.elisabethamann.com



einatmen – ausatmen



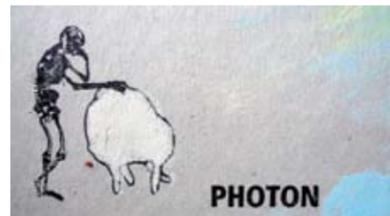
Meta
 350x220 cm

Abnabelung und Abhängigkeit

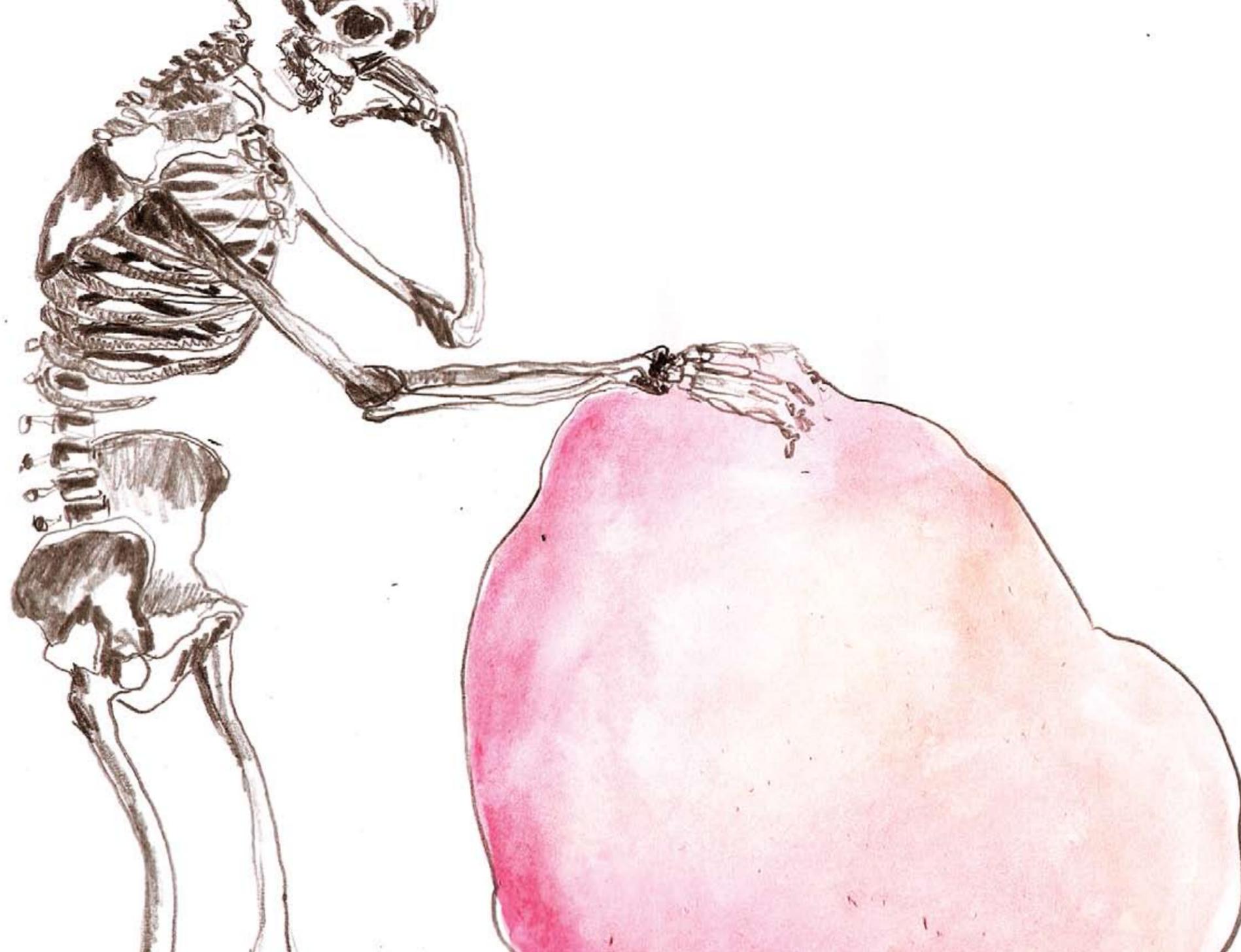
Der Mensch braucht Nahrung und Information. Und die Arten und Weisen, diese zu erzeugen oder zu beschaffen, das Wollen und das Haben, beschäftigen ihn seit jeher. Die intime Beziehung zwischen Mensch und Ding beschreibt der Kunsthistoriker Wolfgang Ullrich in seinem Buch „Haben wollen“. Sie führt unter anderem dazu, dass Menschen sich über Produkte definieren. Konsumsucht, Abhängigkeiten und Kommunikationsmechanismen verquickt Barbara Anna Husar mit Motiven wie Euter oder Nabelschnur. In der Arbeit aus der Serie „Udder“ (Mixed Media und Stempel auf Kopierpapier, 2008, 29,6x21 cm) ist das übervolle Euter losgelöst vom Lebewesen, es verselbständigt sich. Und der Mensch in seiner existenziell nacktesten Form, als Skelett, lehnt daran und grübelt. Dieses archaische Motivrepertoire der Abhängigkeiten mag aus der Beschäftigung Husars mit der Wüste und den Beduinen am Sinai in Verbindung mit urbanen Lebenswelten stammen, Zusammenhänge, welche die Künstlerin bereits seit mehreren Jahren in ihren Projekten analysiert. Da steht die Nabelschnur als Kommunikationskanal. Sie sichert den Datenfluss, der zum Überleben notwendig ist, verbindet Außen mit Innen und damit völlig unterschiedliche Lebenswelten. Mit der Abnabelung stolpert man in ein Stück Freiheit, das sogleich von neuen Abhängigkeiten überschattet wird. Der überzüchtete Euter kann nun als Symbol für die Bedürfniserzeugung und -befriedigung gesehen werden. Muttermilch, die in der industriellen Produktion neue Bedeutung erlangt. Das Prinzip der Vervielfältigung, welches die Künstlerin auch mit Material und Technik - Kopierpapier und Stempel - thematisiert. Der Euter wird mit Eigentümerschaft versehen und jene, die Zugang dazu haben, melken ihn. Diese organischen Motive der Künstlerin implizieren damit den Hinweis auf eine natürliche Abstammung sowie den ebenso natürlichen Verfall.

Barbara Husar (*1975) studierte an der Hochschule für Angewandte Kunst in Wien, an der Gerrit Rietveld Academy in Amsterdam und an der School of Visual Arts, New York. 2007 erhielt sie das Staatsstipendium für Bildende Kunst und 2009 den Hubert Berchtold-Preis. Ihr Projekt „Data Exchange“ führte sie immer wieder zu ihrer Ziegenherde am Sinai. Die Nabelschnüre, die sie von den Ziegen erhält, setzt sie in ihrer Arbeit als Sinnbilder für Kommunikationsmechanismen ein. Sie arbeitet mit unterschiedlichen Medien und hatte bereits zahlreiche nationale und internationale Ausstellungen. Sie lebt und arbeitet in Wien.

Erwin Uhrmann
basis wien



ASTRAL
fossil





**PUNSCHKRAPFEN
KARAWANE**

Frühstück auf dem Euter
350x260 cm



Frühstück auf dem Dinosaurier, 2009
Frühstück auf dem Flakturm, 2008

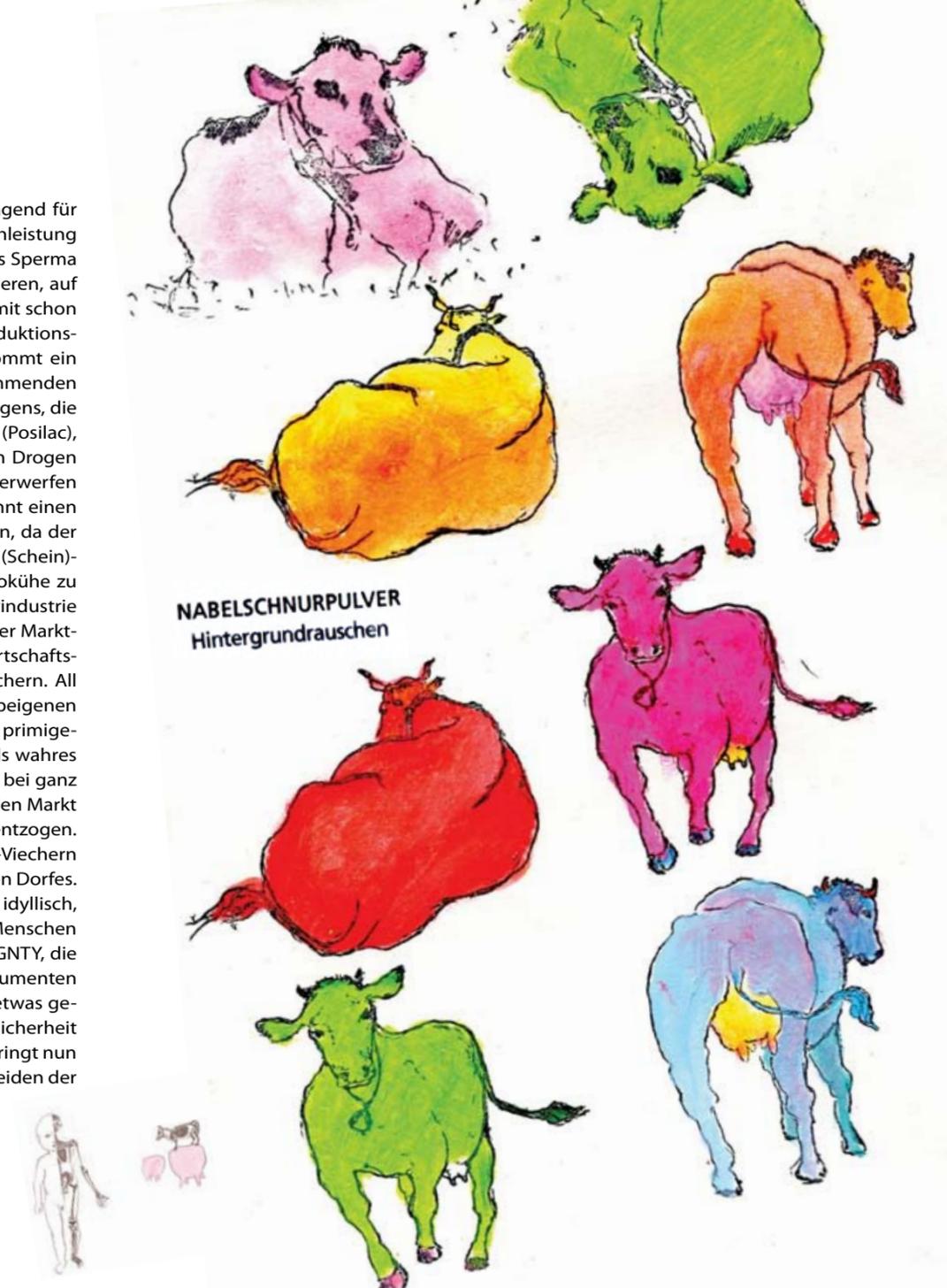


Synapsen beschleunigende Turbokuh

Die Turbokuh gibt nicht nur weit mehr als 30 Liter Milch am Tag, nein sie eignet sich auch hervorragend für die Auseinandersetzung mit systemimmanenten Fragen. Höchste Aufmerksamkeit wird auf die Milchleistung schon bei der Zucht gelegt, denn bei geglückter Kreuzung wird nicht nur die Milch, sondern auch das Sperma der Stiere gemolken, um es gewinnbringend, mit dem Versprechen leistungsfähige Kühe zu produzieren, auf den Markt zu bringen. Den Kälbern, von Turbestieren gezeugt und von Turbokühen geboren, wird somit schon im Mutterleib Maximierung ins Fell gebrannt. Das Tier kommt auf die Welt um sich willig in die Produktionskette einzugliedern, um dort vom Kapitalisten-Bauern ausgebeutet zu werden. Die Turbokuh bekommt ein Turbo-Tuning bei dem voll und ganz auf die Steigerung der Milchleistung gesetzt wird. Allen aufkommenden Schwächen wird gezielt mit Technik und Pharmazie entgegengewirkt. Genau diese Mittel sind es übrigens, die den Bauern zum (Schein)-Kapitalisten macht. Die totale Milchleistung wird nicht nur der Kuh gespritzt (Posilac), sondern auch dem Bauern in Form von Agrar-Subventionen verabreicht. Diese realitätsverzerrenden Drogen verändern das Bewusstsein und lassen den Bauern glauben, die Natur zwecks Profitmaximierung unterwerfen zu müssen. Dies hat eine gefährliche Entkopplung aus dem biologischen Kreislauf zur Folge, und bahnt einen Weg in die Abhängigkeit. Die multinationalen Konzerne freuen sich, dass ihre Produkte Absatz finden, da der Bauer aufs Ganze geht und die Kuh bis auf ihre letzten Tropfen ausbeutet. Das glückliche Sein des (Schein)-Kapitalisten hält jedoch nicht lange, denn in Wirklichkeit ist er der Gemolkene. Nein, nicht um Turbokühe zu erzeugen, sondern um ihn seines ganzen erwirtschafteten Profits zu entziehen. Der Multiplayer Agrarindustrie kann sich freuen, hat der Bauer einmal investiert, kommt er nicht mehr so schnell aus dem Kreislauf der Marktlogik heraus, denn alle anderen Bauern haben es im gleich getan. Nicht vom Rinder- sondern vom Wirtschafts-Wahnsinn besessen, muss ständig reinvestiert werden, um sich am Markt die besten Vorteile zu sichern. All das schreit nach Überproduktion und der Milchpreis fällt in den Keller. Die Landwirte werden zu Leibeigenen degradiert. Ihre Freiheit gehört nun den Banken und Konzernen! Der Homo Economicus hat die Bos primigenius taurus Economicus (ökonomisches Hausrind) erschaffen. Diese Turbokuh entpuppt sich jedoch als wahres Höllentier. Die Spekulanten, welche wirklich an den Hebeln schalten, kummerlos, machen Profit auch bei ganz niedrigen Preisen. Und Überschuss? Der wird seit ein paar Jahren in pulverisierter Form auf den globalen Markt gebracht. So wird dem afrikanischen Bauer mit seiner unterentwickelten 10 Liter Kuh die Existenz entzogen. Das hochprozentige Alpenkoks wird zum Horror. Es zwingt ihn zur Landflucht, um im Slum, Turbo-Viechern gleich, ohne Würde zu leben. Die Turbokuh ist somit verstrickt in die globalen Prozesse unseres globalen Dorfes. Viele Bauern, die Großen wie die Kleinen haben bereits erkannt, dass dies alles nichts mehr mit dem idyllisch, friedlichen Landleben zu tun hat, wie wir es noch alle in Erinnerung haben. Mehr als eine Milliarde Menschen sind betroffen, haben Hunger, wollen Landwirtschaft betreiben und fordern deshalb FOOD SOVEREIGNTY, die Herausnahme der Lebensmittel aus dem Regelwerk der freien Marktwirtschaft. Bauern sowie Konsumenten kann dadurch geholfen werden. Die im fünf Minutentakt sterbenden Hungerkinder sprechen dafür, etwas gegen den Würgegriff der Konzerne zu unternehmen. Jeder Agrarexperte weiß, dass die Lebensmittelsicherheit der Zukunft in den Händen der Kleinbauern im Süden liegt. Die Kuh mit ihrem schmerzenden Eutern bringt nun Synapsen zum Schalten, nein nicht weil Milch gesund ist, sondern aufgrund der Erkenntnis, dass das Leiden der Kuh ein systemimmanentes ist. Seht die Signale, längst tropft Eiter aus den Zitzen!

Alexander Wostry

Bustani Ya Tushikamane, Garten der Solidarität, www.bustani.org, Tansania



Eine Fabrik namens Kuh

Betrachtungen zu Barbara Husars „Herden-Phase“
aus ökonomischer und ernährungsphysiologischer Sicht

All das ist nicht zu sehen: Kühe in Laufställen, Automaten mit Kraftfutter, Tiere, vom Gras entfremdet. Die Kuh als ökonomisches Gesamtkunstwerk – Resultat der Gentechnik, Opfer des menschlichen Gestaltungsdrangs und der Diversifikationswahn der Züchter. Das philosophische Motto dieser Dokumentation könnte man auch als „Prinzip Herde“ formulieren. Barbara Husar wäre dann so eine Art künstlerische „Herden-Managerin“. Oder sollte man fragen: Handelt es sich hier um „Bio-Kunst“? Dieser Beitrag beschäftigt sich indes nicht mit den visuellen Aspekten der Kuh oder der Herde. An dieser Stelle soll der ökonomische Stellenwert von Husars wiederkäuenden „Natur-Models“ ausgelotet werden. Milch von der Kuh, das scheint landläufig so logisch zu sein wie Schnaps vom Wirt. Ist es aber nicht. Das „Mark der Herde“ ist zunächst schlicht nur der Profit. Nun ein Blick hinter die Kulissen einer Hochleistungsindustrie namens Herde. Die Herde, das ist eine romantische Irreführung des Betrachters. Vielmehr handelt es sich bei der Kuh um eine Milchfabrik auf vier Beinen. Vergleichbar mit einem Reaktor. Und heutzutage erzeugt ein solcher „Bio-Reaktor“ täglich bis zu 50 Liter Milch. Bevor sie in den Supermarkt gelangt, wird die Milch zerlegt, gerüttelt und neu zusammengesetzt. In der Werbung steht Milch für Reinheit und Gesundheit – doch mit Natur hat sie nicht mehr viel zu tun.

Beschreiben wir vorweg die krasseste Form der Erlebniswelt Kuh. Nennen wir diese Flora. In den Produktionsunterlagen läuft sie unter dem Code (fiktiv) DE 1300188124. Solange Flora nicht auf die Weide muss, geht es ihr blendend. Stellte man sie aber mitten in die Natur, fiel sie vermutlich ins Koma. Als moderne Hochleistungskuh, so erzählen die Zuchtpertener, verkraftet sie pflanzliche Rohkost nicht. Erst würde sie sich, immer hungrig wie sie ist, und an 50.000 Kilokalorien pro Tag gewöhnt, den Pansen mit frischem Gras füllen. Doch die ungewohnte Diät bekäme ihr schlecht. Ihrem Hochleistungsorganismus – eingestellt auf stetigen Nachschub an Kraftfutter – reichten alle Kräuter unserer Wiesen bei Weitem nicht, um den Betrieb aufrechtzuerhalten. Müsste sich Flora natürlich ernähren, dann würde ihr Überlebenskampf beginnen.

Unter natürlichen Bedingungen könnte man das Niveau der Produktion nicht aufrechterhalten. Unisono sagen das die Milch-Manager. Pro Kilogramm Körpergewicht „verstoffwechseln“ Tiere der ersten österreichischen und deutschen Milchliga doppelt soviel wie ein Hochleistungssportler. Damit sie nicht ins Koma fallen, steht den Turbokühen 24 Stunden lang Kraftnahrung zur Verfügung. Das Futter besteht aus einem Mix aus Mineralstoffen und Vitaminen (auch für Vernissagen geeignet). Dazu gibt es noch 1,4 Kilogramm Eiweiß und 300 Gramm pansengeschützte Fette pro Tier und Tag, verraten die Milch-Manager. Und wie jeder moderne Ausdauerathlet bekommt sie einen „Energieriegel“ – eine Extraportion schnell verfügbarer Zucker (Melasse oder Dextrose).

Wenn die Turbokühe nicht fressen, gehen sie im Stall umher oder legen sich in die Ruhekuhlen zum Wiederkäuen, während dahinter der automatische Kotschieber seine Runden dreht. Sie verbringen ihr ganzes Leben unter Dach und Fach, periodisch eingeteilt in die Besamungsgruppe, in die Abteilung für Färsen oder Euterkranke, bei den Trächtigen oder Hochleistern, Altmelkern oder Trockengestellten. An Arbeitstagen liefern sie ihre

Leistung im Schichtbetrieb ab – alle acht Stunden drängt sie der automatische Treiber zum Melkstand. Währenddessen entgeht dem Pedometer und Datentransponder kein Schritt. Das Computerprogramm Superkuh analysiert permanent Leistung, Appetit und Wohlbefinden. Tatsächlich schaffen es Kühe in ihrem Leben mindestens 90 Tonnen Milch zu produzieren. Eine davon ist jetzt zwölf Jahre alt – eine Ausnahme-Kuh in dieser Kategorie. Im Schnitt macht eine Holsteinerin keine fünf Jahre in diesen Milchfabriken. In dieser Zeit ist sie im Mittel zweieinhalb Mal trächtig, das entspricht, wie Fachleute sagen, zweieinhalb Laktationsperioden. Das bedeutet, dass eine Turbo-Kuh im Schnitt nur 750 Tage lang gemolken wird.

Pessimisten sagen: Mit der Zunahme der Leistung verschwindet die Kuh aus der Landschaft. Noch ist es in der Vorarlberger Gamperdona (Nenzinger Himmel) nicht so weit. Sonst wäre Barbara Husar glatt um ihre Motive umgefallen. Der Wanderer in den Alpen trifft auf „glückliche Kühe“ und auf die Illusion namens Herde. Nun geht es aber um die Frage: Ist das Produkt aus dem Euter einer Industriekuh identisch mit der Milch einer auf Almen grasenden Kuh? Für die Milchtrinker unter den Husar-Herden-Fans: Fettmenge und Eiweißgehalt sind gleich. Die Qualität der Fette aber ist sehr unterschiedlich. Frisst die Kuh Gras, produziert sie mehr ungesättigte Fettsäuren – diese gelten als gesund. Besteht das tägliche Menü aus viel Kraftfutter, nehmen die ungesünderen gesättigten Überhand. Es gibt noch ein paar Tricks, dem entgegenzuwirken. Die Bauern füttern so genannte geschützte Fette zu – kristalline Fette oder „mit Kalzium verseift“. Eine weitere gute Nachricht: Ernährungswissenschaftler attestieren der auf der Wiese produzierten Bergmilch eine deutliche bessere Qualität. Fressen die Kühe im Sommer ausschließlich Gras (auch im Nenzinger Himmel läuft es nicht ohne Kraftfutter), weist ihre Milch 20 Prozent mehr ungesättigte Fettsäuren und 70 Prozent mehr – ebenfalls als gesund geltende – konjugierte Linolsäuren auf.

Bemerkung zum Husar-Motiv „Euter“. Das Euter sei wie ein Parasit. Das beschreibt die Probleme, die sich mit der hohen Leistungsdichte für die Kuh, den Bauern ergeben. Die Milchdrüse, sagen die Kuhforscher, genieße in der „Ernährungshierarchie“ eine problematische Priorität – denn in der körpereigenen Hackordnung der Kuh stehe sie an dritter Stelle, unmittelbar hinter Gehirn und Kreislauf. Und noch vor Muskeln, Knochen und Fettgewebe. Erkennbar wird diese nach der Geburt des Kalbs, in den ersten 80 Tagen der Laktation.

Während dieser Periode produziert das Euter am meisten Milch – ohne dass der Organismus in der Lage wäre, die entsprechende Futtermenge aufzunehmen. Die benötigten Aminosäuren entzieht der „Parasit Euter“ der Muskulatur. Manche Hochleistungskuh magert in dieser Phase bis zu 100 Kilogramm ab und degeneriert „zur Klapperkuh“. Das erklärt dann auch Husars notwendige Linienführung beim Motiv Kuh....Das Problem der Auszehrung – existiert natürlich nicht in der Kunst- stellt derzeit die größte Sorge der Milchbranche dar: Die Unfruchtbarkeit.

Idealerweise sollte die Milchproduzentin in den 100 Tagen nach dem Kalben wieder befruchtet werden. Nur so ist die Milchausbeute gesichert – und der Profit. Diese Zeit überschneidet sich aber mit den Wochen der „negativen Energiebilanz“, in denen einzig

das Euter auf Hochtouren läuft und pro Stunde 300 Liter Blut „verbraucht“. Im Restkörper herrscht Nährstoffmangel, was die Reifung der Eizellen und den Eisprung stocken lässt. Ovarzysten entstehen, das Fortpflanzungssystem wird blockiert. Ein Stoffwechselproblem und mittlerweile eine führende Abgangsursache von weiblichen Rindern, sorgen sich die Kuh-Experten. Das kurze Leben der Turbo-Kühe sorgt unterdessen bei den Züchtern für ein Umdenken. Der hohe Verschleiß drückt die Rendite der Fabrik namens Kuh und schmälert den Profit der Herde. Es gehe jetzt darum, die „Lebensleistung“ zu erhöhen. Eine Kuh kostet den Betrieben etwa 2000 Euro, bis sie erstmals Milch gibt. Schafft sie keine drei Laktationsperioden, rentiert sich das nicht – vor allem nicht bei fallenden Milchpreisen. Noch sind es wenige Züchter, die sich von der Turbo-Strategie abwenden: „Die Kuh muss auch mal zur Ruhe kommen.“ In den Alpen erhalten die Kühe viel frische Luft von allen Seiten. Forscher sind neuerdings überzeugt: „Nur zufriedene Kühe geben viel Milch.“ Ob sie auch glücklich sind? Zumindest die Werbung behauptet das. Mögen Barbara Husars Kühe wenigstens die Betrachter fröhlich stimmen. Der Autor jedenfalls hat sich im Nenzinger Himmel unter und über der Baumgrenze bestens in die Sehwelt der Künstlerin integriert.

Berndt Ender

August 2009, Gamperdona

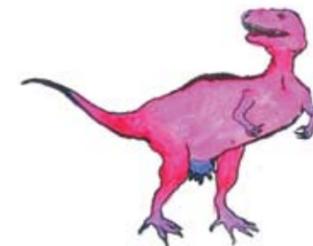
**ÜBERSCHUSS
FREQUENZ**



Kunstkäse

gefährtin aus gamperdona und wo noch,
wow, du hast dich schnell auf fahrtensuche begeben.
und du bist fündig geworden. dazu hätte ich schon text.
motto: dino unter farnblüten...
bei uns: kühe und rinder im tal und im stall.
weiter: die milchbauern streiken. sie verschenken die milch. der preis, du weisst ja.
thema: lebensmittelfabriken erzeugen in österreich kunstmilch und kunstkäse.
die ganze landwirtschaft, jurassic-park...
bilbao - guggenheim - tapas - eta - batisuna.
frohes schaffen und mucho allegria
wünscht dir
companero berndt
con mil besos y risas

email nach bilbao, september 09



Surfen in Wortmalerei

Kubisten, Futuristen und Dadaisten haben es lustvoll experimentiert: Das Spiel mit der Sprache und der Schrift. Seitdem Georges Braque und Pablo Picasso Wortfetzen aus Zeitungen und anderen Druckwerken in ihre kubistischen Kollagen integriert haben, hat die Auseinandersetzung von Schrift und Bild eine intermediale Qualität erreicht, die auch von Seiten der Sprachkünstler genussvoll aufgenommen wurde: Visuelle und Konkrete Poesie loteten immer wieder die Grenzen der Bildhaftigkeit der Sprache und die Sprachfähigkeit der Bilder aus. Das Spiel mit der Bedeutung der Schrift, mit ihrer räumlichen Dimension und der räumlichen Positionierung der Buchstaben hatte begonnen. Bühne frei für Barbara Husar:

medulla ossium & ZIEGENBOCK / KUNSTSTROM drüse / zellkern HIRTE / ASTRALSKULPTUR peptid / mental MEMBRAN / ZIEGENBOCK drama / drama WIEGE / polyrhythmisches VERHÄLTNIS / MULTIMEDIALER organismus / neuronale PISTE...

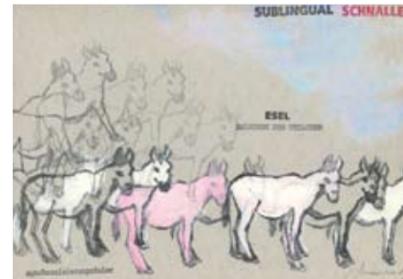
Dieses Feuerwerk an Assoziationen sprengt zunächst den geläufigen Wortspeicher der LeserIn, lässt nach Mustern und Zusammenhängen kramen, mitunter auch nach der Bedeutung einzelner Wörter nachforschen. STARKSTROM im STAMMHIRN. Aber es gibt mitunter auch visuelle Hinweise. Gestempelte Begriffe treffen auf Stempelbilder. Ein MULTIMEDIALER ORGANISMUS braut sich zusammen, reißt uns mit, direkt hinein in das Epizentrum von Barbara Husars Welt-Kunst-Bühne. Die Dynamik, die damit ausgelöst wird, korrespondiert auch mit der Dynamik des Herstellungsprozesses.

Diese Künstlerin ist in vielen Medien zu Hause: der Malerei, Graphik, Objektkunst, im Film und dieser Logik gemäß auch in multimedialen Projekten. Ausgangspunkt der multimedialen Arbeiten sind immer wieder Zeichnungen, die in einem schnellen, unmittelbaren Duktus, der unkalkulierbaren Aktivität eines NEURONALEN NETZWERKS gleich, direkt auf die Blätter zu fließen scheinen. Auf Italienisch heißt Zeichnung disegno und ist ein zentraler Kunstbegriff der Renaissance. Disegno bedeutet aber nicht nur Zeichnung, sondern ist auch ein Synonym für ein geistiges Konzept, das die Grundlage aller Künste darstellt. Das Konzept der prima idea, des ersten Einfalls also, das die Zeichnung verkörperte, wurde mitunter mehr geschätzt als das ausgeführte und durchkomponierte Kunstwerk, da sie die Entwicklung eines Werkes wesentlich lebendiger und authentischer als das fertige Gemälde wiedergab. Dadurch entwickelte sich aus den anfangs nur vorbereitenden Skizzen eine eigene Kunstgattung. Als solche könnte man auch die gestempelten Arbeiten Barbara Husars bezeichnen, denn sie skizzieren noch schneller und scheinbar ohne reglementierende Kontrolle ein Konzept von Kunst, das gewissermaßen SUBLINGUAL direkt zur LeserIn/BetrachterIn gelangt, ohne den Umweg über die Form, die ja zuerst noch entschlüsselt werden will, bevor man sie in der Interpretation dann wieder kontextualisiert. Zu den gestempelten Wörtern gesellen sich auch mehr und mehr gestempelte Motive, wodurch sich die Spirale von Wort-Bild-Verhältnis wieder in Richtung Visualisierung weiterdreht. Im Sommer 2009 waren es mit Vorliebe gestempelte Bühnenräume: das Burgtheater, der Musikverein und die ruinierten Sofiensäle aus Wien.

Der Stempel-Kosmos von Barbara Husar wächst ständig: Zurzeit sind es etwa über 400 Stempel (es ist zu vermuten, dass es inzwischen noch mehr geworden sind), mit welchen die Künstlerin simultan arbeitet. Daraus entstehen die besprochenen Kunstwörter, Kunstwörterssysteme, Kunstwörternetzwerke. Viele dieser Begriffe stammen aus der Medizin, der Psychologie, der Neuropsychologie, der Physiologie, der Physik und der Biochemie, die auf den Bühnen der einzelnen Blätter (welche – auch hier - die Welt bedeuten) eine komisch absurde Aufführungspraxis aktuellster Wissenschaftspraktiken vorführen. Doch erden einzelne Wörter diese schwindelerregenden babylonischen Türme dazwischen immer wieder und führen zurück in ein antikes Arkadien, zum Ort eines Goldenen Zeitalters, wo die Menschen unbelastet in einer idyllischen Natur als zufriedene und glückliche Hirten lebten: HIRTE / HERDE / ZIEGENBOCK / WIEGE / BASIS / BLUT. Nur dass Barbara Husars Arkadien nicht in Griechenland liegt, sondern auf der Halbinsel Sinai.

Elisabeth Priedl
Akademie der bildenden Künste, Wien

BÜHNENBILD INTRAVENÖS



HORIZONT DRÜSE

FIXSTERN
REZEPTOR

ZELLKOMMUNIKATION



KAMERA

HERDENGERRUCH





Herdenphänomenologien

Nomadismus in Second Life

Man beginnt auf einer Mesa, den Verfolgern knapp entkommen, und bald findet man sich hundert Jahre später im Hochland von Jemen auf der Suche nach den Yaks, rätselhaften Affen oder Kühen, die sich paaren, indem sie sich am Kehlkopf aneinander reiben, und dies führt zu einer schrecklichen (hm, hm) Seuche. Als die Seuche abflaut, befindet man sich wieder im Wilden Westen und hat den zeitlichen Faden in einem Labyrinth von irrelevanten Begebenheiten verloren... wie Theseus, der einen Faden abspult, falls ihn der schreckliche Minotaurus zu Tode langweilen sollte, und so den Weg zurück zum schwächlichen und beziehungslosen Ende findet....

„Der Himmel verdunkelte sich und erlosch.“ Für mein Empfinden nicht annähernd schnell genug. Von dem Mann, der einmal das Volksbuch schrieb, blitzt nur gelegentlich noch etwas auf, das zeigt, dass er noch nicht völlig tot ist, sondern nur schläft – und auch seine Leser einschläfert.

Mit seinem Freund Werner Faymann, einem leidenschaftlichen Ziegenhirt, und ein paar anderen, war er nach Afghanistan gekommen. Gerngross war von dort aus in das Basutoland aufgebrochen, um sich dem Rinderhüten zu widmen, und gilt seit diesem Zeitpunkt als verschollen.

Ostermayer dagegen hatte sich in einem schwerfälligen, von sieben Paar Pferden gezogenen ausgeschlachteten Mercedes, den er Gerngross zum Abschied für ein paar Kröten abgeluchst hatte, auf den Weg in die heiligen Weiden gemacht. Dieser Wagen, eine Art Postkutsche mit zwölf Sitzen, wird von zwei Kutschern gelenkt; der eine führt die Zügel, während der andere mit einer sehr langen Peitsche das Gespann nicht nur antreibt, sondern auch lenken hilft. Die Fahrt ging tage- und wochenlang durch das öde Feld. Fast überall bietet es einen nahezu trostlosen Anblick – rötliche Ebenen, graue Felsmassen, gelbliches, spärliches Gras und halbverhungertes Gesträuch. Ab und zu eine elende Farm, deren Besitzer die Reisenden verpflegt, oder besser gesagt, ihnen beim Überleben hilft. Da gibt es weder Betten noch anständiges Essen, höchstens einige Konserven, die nicht mehr die Jüngsten sind und noch dazu mit Gold aufgewogen werden müssen. Der ungefederte Wagen stößt und schlägt, und den Rest besorgen die Passagiere mit unmäßigem Rauchen, Saufen, Rülpsen und Rotzen. An Schlaf ist in solcher Gesellschaft, zumal, wenn man als junges Mädchen unterwegs ist, kaum zu denken.

Endlich sahen sich Faymann und seine Gefährten in jenen jungfräulichen Gebieten, in denen die wilden Tiere noch immer die Herren des Landes sind und den Menschen so wenig kennen, dass sie keine Furcht vor ihm empfinden. Entzückt betrachtete Ostermayer das Schauspiel.

»Eigentlich fehlen nur noch Ziegen, um das Gemälde komplett zu machen!« rief er aus.

Aber schon streckte der Generalmajor den Arm aus und zeigte auf felsenhafte graue Messen, die sie von ihrem Standort aus auf einer entfernten Waldlichtung erkennen konnten. »Du verstehst dich auf Ziegen?« fragte Ostermayer den ehemaligen ST/A/R Redakteur verwundert.

»Ich habe zwei Jahre lang Ziegen gehütet! Auf Papua Neuguinea und auf der Donauinsel«, sagte der wie selbstverständlich.

Nach etwa einer Woche kam unsere Expedition in eine Gegend, die völlig anders aussah als alles, was wir bisher auf unserer Reise gesehen hatten. Die von den Bergen herabkommenden Flüsse sorgten für eine völlig andere Pflanzen- und Tierwelt. Herden von Antilopen, Zebras und Büffeln weideten auf grünen, von kristallklaren Wasserläufen durchzogenen Wiesenflächen; die Berghänge waren von lichtem Wald bedeckt, den Tausende von Affen durchtobten.

Der junge Faymann war es, der unsere Aufmerksamkeit auf die kurios regelmäßigen Umriss der höheren Gipfel lenkte – Umriss wie von vollkommenen Kuben, die Gerngross schon in seinem Bericht erwähnt hatte und die in der Tat seinen Vergleich mit den traumhaft verschwommenen Ansichten urzeitlicher Tempelruinen hoch auf umwölkten asiatischen Berggipfeln rechtfertigten; wie Grubisic sie so faszinierend und vieldeutig gemalt hat.

In der Tiefe des Kessels sieht man Herden von Tschibutz, der tibetischen Zwergziegen, deren Fleisch wegen seines ausgezeichneten Geschmackes besonders geschätzt wird und nur von Vornehmen gegessen werden darf, und der Rabbus, der großen, langwolligen Lastziegen, die imstande sind, zwanzig Kilogramm ohne zu ermüden oder an Fett zu verlieren, täglich über eine Strecke bis zu fünfzehn Kilometern zu tragen. Man sieht oft ganze Karawanen solcher Ziegen schwer beladen die steilsten Pässe mühelos bewältigen, auf Pfaden, die selbst dem Yak, dem zentralasiatischen Hochrind, kein Vorwärtskommen mehr erlauben. Ja, wenn die eingeborenen Nomaden auf Wanderschaft gehen, dann umkreisen die Männer auf ihren kleinen, zähen, schnellfüßigen Pferden unablässig ihre oft tausende Tiere zählenden Herden von Ziegen, Schafen und Yaks, während die Weiber unabsehbare Kolonnen der Lastziegen vor sich hertreiben, denen sie den ganzen Kleinkram eines solchen wandernden Dorfes auf die Rücken gepackt haben; den Yaks baumeln die langen Zeltstangen, die schwarzen Dächer und Wände dieser luftigen Behausungen und die großen Ausrüstungsstücke sowie der gesamte Speisevorrat, in Säcken und Körben wohl verschnürt, zu beiden Seiten vom Rücken.

Bestimmte hochgeschätzte Mineralien kommen nur in dieser Gegend vor: ein Metall, das sich wie Lehm formen lässt, aber hart wie Bronze wird; und das brennende Metall, das ein schwaches, kaltes Glimmen verströmt und einen stetigen stummen Hagel tödlicher Strahlen aussendet. Schon eine flüchtige Dosis führt in wenigen Wochen zum Tod – das Fleisch und die Gedärme verdorren, und die brüchigen Knochen knicken wie vertrocknete Halme. Gegen das brennende Silber und seine tödlichen Emanationen schützt man sich mit einer metallischen Salbe. Die unteren Hänge waren überwiegend Granitstreifen, gegen den Winkel der Berglehne geneigt, auf gleicher Höhe wie die Heide und geborsten wie das Pflaster einer ruinierten Stadt.

Dann erblickten die Männer eine große, steinerne Säule, die aus dem Ganzen herausragte, und in 48° 12' südl. Breite und 16° 22' westl. Länge stießen sie auf die Umriss schlamm-schlick- und tangverwesten Quaderwerks, das nichts anderes ist als das greifbare, bewohnbare Grauen, das die Erde nur einmal aufzuweisen hat - die schreckgespenstische Leichenstadt Wien.

Es war eine Stadt von großer Ausdehnung und gedrängter Bauweise, aber mit einem

gespenstischen Mangel an sichtbaren Lebenszeichen. Das endlose Gewirr durchhängender Walmdächer und spitzer Giebel rief mit erschreckender Eindringlichkeit die Vorstellung wurmstichigen Verfalls hervor, und als wir auf der nunmehr abfallenden Straße näher kamen, konnte ich sehen, dass viele Dächer gänzlich eingestürzt waren. Es gab auch ein paar große, viereckige, georgianische Häuser mit Kuppeln und Erkern. Diese waren größtenteils ziemlich weit vom Meer entfernt, und eines oder zwei davon schienen einigermaßen gut erhalten. Von dort aus erstreckten sich die verrosteten, grasüberwucherten Hochschienen der stillgelegten Magnetschwebbahn ins Hinterland, mit schiefen Telegraphenstangen, die jetzt keine Drähte mehr trugen, und daneben sah ich die fast verwischten Linien der alten Fahrwege nach Klosterneuburg und zum Kahlenberg hinauf. Eine Kaserne und die links davor gelegene Garage wurden plötzlich zur Ruinenlandschaft. Ich sah Mauertrümmer und ragende Balken, ausgelöst zweifellos durch die Erinnerung an das Kriegsgeschehen in dieser Gegend. Im gleichmäßigen, weit gedehnten Acker sah ich anhaltende Figuren, die ich zu zeichnen versuchte, ohne über den größten Anfang hinauszukommen.

Am nächsten Morgen machten wir uns nach einem guten englischen Frühstück auf den Weg in das Zentrum. Es ist ein ganzes Stück zu gehen. Das einzige Taxi in der Zone wird rund um die Uhr von den Delegationen beansprucht. Es ist eine Gegend mit Schutthaufen, leeren Grundstücken und halbfertigen Gebäuden. Manche von ihnen – zehn Stockwerke Beton und rostige Eisenträger – waren offensichtlich als Wohnblocks geplant. Araberfamilien mit ihren Ziegen und Hühnern kampieren auf den einzelnen Etagen.

»Gibt es hier wirklich ein Tausendfüßler-Monster?«

»Ja. Habe es mit eigenen Augen gesehen... verdammt eklig. Der Gestank haut einen glatt um.«

»Und es wird mit Menschenopfern gefüttert?«

»Hm, ja, könnte man sagen. Schlimmer sind aber die Menschen fressenden Schafe. Vor denen haben schon die alten Utopisten gewarnt.«

Vor ihnen ein Wall von Gebäuden aus Lehm- oder Betonblöcken und keines höher als drei Stockwerke. An vielen Stellen sind sie willkürlich aneinandergelagert und blockieren die Straße, die dann auf Rampen über sie hinweg oder durch Tunnels unter ihnen hindurchführt. Das Ganze wirkt wie ein riesiges Nest, hingekatscht von Insekten, denen irgendeine Halluzinogendroge den Gleichgewichtssinn zerstört hat.

»Man muss sich die Straßen genau aussuchen... manche sind vollkommen blockiert. Und wer weiß, wie viele Leichen in ihren Drecklöchern vor sich hin stinken.«

»Was ist hier passiert?«

»Na, so etwas wie ein Börsenkrach.« Faymann deutet auf die durcheinander laufende Menge. Aus den zahllosen Kaminen stieg kaum ein Rauchwölkchen auf, und drei hohe Türme zeichneten sich nackt und ungetüncht vor dem Himmel über dem Meer ab. Einer von ihnen bröckelte an der Spitze ab, und in diesem oder einem anderen waren nur schwarze, gähnende Löcher, wo es eigentlich die Glasverspiegelte und von Hofstetter Kurt mit einem lustigen Muster umspannte Fassade hätte sein müssen.

Auf der Straße war kein Mensch zu sehen, aber wir fuhren jetzt an verlassenem Bauernhöfen in unterschiedlichen Stadien des Verfalls vorbei. Dann gewährte ich ein paar bewohnbare

Häuser, deren zerbrochene Fenster mit Lumpen verhängt waren und in deren verwehrten Höfen Muscheln und tote Fische herumlagen. Ein- oder zweimal sah ich mürrische Leute, die in unfruchtbaren Gärten arbeiteten oder unten an den nach Fisch riechenden Ufern nach Muscheln gruben, sowie Gruppen schmutziger, affengesichtiger Kinder, die auf den mit Unkraut überwucherten Vortreppen spielten. Irgendwie schienen diese Menschen beunruhigender als die trostlosen Gebäude, denn fast bei jedem von ihnen wies das Gesicht oder die Art, sich zu bewegen, absonderliche Merkmale auf, die mir instinktiv missfielen, ohnedass ich sie näher definieren konnte. Eine Sekunde lang glaubte ich, dieser typische Körperbau erinnere mich an irgendein Bild, das ich unter besonders schrecklichen oder traurigen Umständen irgendwo, vielleicht in einem Buch, gesehen hatte; doch diese Schein-Erinnerung ging schnell wieder vorbei. Geradezu allgegenwärtig aber war der ekelhafteste Fischgestank, den man sich vorstellen kann.

Ich sah bald, dass die Stadt ein typisches und besonders krasses Beispiel für ein heruntergekommenes Gemeinwesen darstellte, doch da ich kein Soziologe bin, wollte ich meine ernsthaften Studien auf das Gebiet der Architektur beschränken.

Das Grauen, das uns ein verlassenes Haus einflößt, wächst sicherlich in geometrischer und nicht nur arithmetischer Proportion, wenn viele solcher Häuser beisammenstehen und eine Stadt von äußerster Trostlosigkeit bilden. Der Anblick solch endloser Straßen toter, fischhäugiger Leere und der Gedanke an die zahllosen finsternen Kammern, in denen Spinnweben, Erinnerungen und der gefräßige Wurm das Regiment übernommen haben, wecken in uns halb unbewusste Ängste und Abneigungen, gegen die auch die stärkste Philosophie nichts auszurichten vermag.

Dr. Mailath-Pokorny mustert die vor ihm liegende Gasse. Er ist wieder in Ägypten, wieder in der vordersten Linie, doch zu einer anderen Zeit und an einem anderen Ort. Er atmet das Gift des Monotheismus. Die arabischen Moslems haben die Macht an sich gerissen. Die Pharaonen sind tot, all ihre Götter zu Staub zerfallen. Nur die Pyramiden, die Tempel und Statuen sind geblieben...

Ich schauderte angesichts des brodelnden Labyrinths sagenhafter Mauern und Türme und Minarete, das mit schauriger Klarheit aus dem aufgewühlten Dunst über unseren Köpfen auftauchte. Was wir sahen war eine zyklische Stadt von keiner dem Menschen oder der menschlichen Vorstellungswelt vertrauten Bauweise, mit ungeheuren Anhäufungen nachtschwarzer Gemäuer, die auf monströse Art allen geometrischen Gesetzen zu spotten schienen. Es gab Quader, Kegelstümpfe, bisweilen mit terrassenförmigen oder geriffelten Seitenflächen, überragt von hohen, zylindrischen Säulen, die an manchen Stellen knollenartig ausgebuchtet und oft von Reihen dünner, ausgezackter Scheiben gekrönt waren. Es gab zusammengesetzte Kegel und Pyramiden, entweder freistehend oder auf Zylinder oder Würfel oder flachere Kegelstümpfe aufgesetzt, und immer wieder nagelförmige Türmchen in merkwürdigen Fünfergruppen. Alle diese alptraumhaften Gebilde schienen miteinander verbunden, durch röhrenartige Brücken, die sich in schwindelnder Höhe von einem zum anderen spannten, und das Ganze jagte uns schon durch seine schier gigantischen Ausmaße Furcht und Schrecken ein. »Hier können wir die Theorie vom Ruinenwert der Gebäude gleich am praktischen Beispiel studieren«, freute sich Ostermayer.

»Da«, sagte der Generalmajor a.D. »Züchtige deine Füße noch ein wenig mehr, Freund Yusuf.« Matthias „Matthes“ Hentz, Generalleutnant oder Generalmajor a.D. (wer weiß das schon so genau...?) und ehemaliger ArtDirektor des ST/A/R, war nun schon so alt, dass auch er auf eine abscheuliche, beklemmende Weise nach Fisch stank wenn er sprach.

Dann, im zarten Licht des Morgens, sahen sie die Mieten, die den zentralen Tafelberg von Augarten umringten: Augarten, eine Ansammlung von gelben Syntheplan-Zelten, die sich in einer Mulde zwischen den ringsum aufragenden, weißen Säulen aneinander schmiegt. Es waren vierzig oder fünfzig solcher Zelte, ausnahmslos recht groß. Die ringsumher emporstrebenden Salztürme waren von den Stürmen der Jahrtausende mit Löchern wie mit Arabesken überzogen worden. Es war eine Traumstadt, doch sie war grausam und real wie verwitterter Fels. Wie Gerngross gesagt haben würde: Die Geometrie dieses Ortes war völlig verkehrt. Sie wussten nicht genau, ob der Grund, auf dem sie sich bewegten, in der Horizontalen lag, infolgedessen war die relative Position alles Übrigen auf phantastische Weise variabel. In dieser verrückten prismatischen Verzerrung bewegten sie sich völlig pervers, in einer Diagonalen, und alle Regeln von Materie und Perspektive schienen auf dem Kopf zu stehen.

Dann hatten sie das Dachplateau der Baumgartner Höhe erklimmt und schauten hinaus über die Ebene des Meeresgrundes, die sich endlos bis zum Horizont erstreckte. Und darüber hinaus. Ein heftiger Wind wehte hier, aber doch nicht so hart wie zuvor auf dem Plateau beim Skylink Terminal Depot. Man musste nicht schreien, um sich verständlich zu machen. Sie befanden sich auf etwa 8500 Fuß Seehöhe, und als die Paläontologen bei neuerlichen Versuchsbohrungen an manchen Stellen auf festen Untergrund nur zwölf Fuß unter der Sand- und Geröllfläche stießen, setzten sie in großem Umfang Bohrlöcher an und nahmen Sprengungen vor, und zwar an Stellen, wo frühere Forscher auch nicht im Traume an die Entnahme von Mineralproben hätten denken können. Die präkambrischen Granite und Beacon-Sandsteine, die sie dort fanden, bestärkten noch in der Ansicht, dass dieses Plateau homogen mit der nach Osten sich erstreckenden Hauptmasse des Kontinents war, sich jedoch von den westlichen Teilen unterhalb von Südeuropa etwas unterschied. In einigen der Sandsteine, die sie absprengten und mit dem Meißel bearbeiteten wurden hochinteressante Spuren und Fragmente von Fossilien gefunden; insbesondere Farne, Tangpflanzen, Trilobite, Triceratops und Mollusken wie Linguellae und Gastropoda – die alle in einem bedeutsamen Zusammenhang mit der Urgeschichte des Gebiets zu stehen schienen. Außerdem fand sich ein sonderbar dreieckiger, gekritzter Abdruck mit einem Maximaldurchmesser von einem Fuß, den die Minister aus drei Schieferfragmenten zusammensetzten, die sie nach einer unterirdischen Sprengung zutage gefördert hatten. Diese Fragmente stammten aus einer östlich gelegenen Fundstelle, in der Nähe der Wiener Berge, und Mailath-Pokorny als ehemaliger Stadtrat für Kultur und Wissenschaft, schien ihre merkwürdige Zeichnung für besonders rätselhaft und herausfordernd zu halten, obwohl sie meinem geologisch geschulten Auge den Rippelmarken nicht unähnlich schien, die in Sedimentgesteinen verhältnismäßig häufig anzutreffen sind. Da Schiefer nichts anderes als eine metamorphe Formation ist, in die eine sedimentäre Schicht eingepresst wurde, und da dieser Druck sonderbare Verzerrungen bei etwa vorhandenen Markierungen verursachen kann, sah ich keinen besonderen Anlass, über diesen Abdruck erstaunt zu sein. In dieser Situation half Werner Faymann mit einer ganz unvermuteten Mitteilung. Er war hierher gekommen, um nach Schätzen zu graben und Funde zu machen, wie er sagte. Die Freunde sollten ihm – unbewusst und durch ihre bloße Anwesenheit – dabei helfen. Ein paar hundert Meter oberhalb der Schlucht, jenseits des Kiefernwaldes der an die Rieselfelder grenzte, hatte er Überreste eines alten römischen Tempelheiligtums und in diesem Tonscherben mit Bildern und Zeichen in Raumschrift gefunden, die sich bei näherem Zusehen zu Tontafeln zusammenfügen ließen. Versessen darauf, seinen Fund zu



vervollständigen, fing er an, weiter zu suchen und in der Erde zu graben, und fand schließlich noch mehr Scherben, die die bisherigen Lücken ausfüllten. Werner behauptete, es handle sich um die dreizehnte Tafel vom Hinterthür in der so genannten akkadischen, postmodern-ninevitischen Fassung, die etwa 1400 vor Gerngross Geburt entstanden war und von der man bisher nur zwölf Tafeln kannte. Bald begann er mit der mühsamen Arbeit des Dechiffrierens. Die Tafeln mussten nebeneinander ausgebreitet und mit einer besonderen Tinktur chemisch behandelt werden, damit die Schriftzeichen deutlich sichtbar wurden. Dann fertigte Werner Abschriften in hebräischer, griechischer und lateinischer Schrift an und übersetzte diese Transkriptionen. Immer wieder kollationierte er langsam, gründlich und Schritt für Schritt die Abschriften mit dem Original. Schließlich ließ er triumphierend sein Werk sehen und zeigte ihm dabei noch eine englische Übersetzung, in der sehr häufig die Worte Sphere, Net, Bone, Bilbao und Data Exchange vorkamen.

»Es ist nicht alles erhalten geblieben«, erklärte er. »Aber zumindest diesen Teil konnte ich vollständig rekonstruieren und in eine angemessen formschöne Nachdichtung fassen«

Und nun - im Licht einer untergehenden, fremdartigen Sonne - begann er feierlich zu deklarieren: »Nach Riesengebärmüttern mit erhobenen Eierstöcken, Generierung diverser Nabelschnurpulver, duftenden Herdenphenomenologien, dockend an nomadisierende Urkulturformen, Analplugs in Staumauern, die Kunststrom generieren...«

NUECHTS. Würn Sies nich wissn wenn Sie jene fliegenden Schafe mit Wagners schlingenden Heulern herdeten? Die Worte hafteten an Nouki, auch als er sich in Gedanken wieder von der Lektüre der Schrift zu entfernen versuchte. Er musste sich fragen: Was hat das alles mit mir, mit Matthes, mit dem ST/A/R und unserem Report für das Ministerium zu tun? Werners Einsichten und Absichten waren vorläufig kaum zu durchschauen, aber das er beide hatte, war sicher. Hentz winkte einem Mädchen von sieben oder acht Jahren zu, das eben auf dem Pfad an der anderen Seite des Tafelbergs erschienen war und jetzt über die vom Winde zernarbte Fläche auf sie zu kam. Das Mädchen hatte ein breites, orientalisches Gesicht, das von einem zaghaften Malventon überhaucht war. Vor sich her trieb es eine Herde junger Rinder, die so scheckig waren, dass es schien, als wären sie bemalt. Ihre Größe betrug ein Drittel von der jener tänzelnden Damen, die sie in den Salztälern gesehen hatten, aber immer noch waren sie ebenso groß wie der Generalmajor a.D. Kleine Kinder noch, bewegten sie sich auf splitterdürren Beinen voran, unbeholfen wie neugeborene Füllen, und nur die Widerhaken unter ihren Füßen verhinderten, dass die Winde sie fortrissen.

Ihre Rinder stolperten um die vier Menschen herum und schwenkten forschend ihre Maulwerkzeuge. Pedipalpen, eine Kombination aus Händen und weichen Zähnen, diese Maulwerkzeuge – eine eigentümliche Kombination. Über Felsvorsprünge und unebene Sandsteintreppen kämpften das Mädchen und seine viehischen Begleiter sich talwärts.

»Wie könnt ihr hier draußen leben?«, fragte Faymann.

»Nirgendwo anders wären wir lieber. Seit dreihundert Jahren gibt es Hirten unter den großen Türmen. Jemand muss sich um die Seidenprozessspinner kümmern«, sagte sie.

»Und wenn die Prozessspinner schlüpfen, so muss jemand auf sie Acht geben. Die Winzlinge. Das ist gebündelte Information. Sie dürfen sich nicht in die Winde zerstreuen.«

Inzwischen waren sie nahe genug gekommen, um zwischen den gelben Zelten Leute zu erkennen.

»Warum müsst ihr jetzt noch hier bleiben?«, fragte Hentz, »Warum muss überhaupt jemand in dieser wütenden Wüste aus Salz bleiben?«

»Um die Prozessspinner heim zu rufen, mein Junge, um sie nach Augarten zurück zu singen,

wenn sie auf ihre Ballonfahrt zur Höhe gegangen sind.«

Er erinnerte sich verschwommen. »Geschieht das nicht jedes Jahr?«

»Das schon, aber wir lieben unsere langbeinigen Bestien. Sie sind gedankenhell wie du oder jede fadenklamme Männerknope im Bundesministerium. Wir bleiben, weil wir zu ihnen gehören, weil wir die Sprache der Ziegenhirten und der Schafherden sprechen.«

»Ihr redet mit ihnen? Und versteht, was sie sagen?«

»Reden mit ihnen, gurren zu ihnen, singen unseren Zicklingen den Heimruf von Augarten. Die Herden sind auch ein Volk, mein kleiner Matthes.«

Dr. Mailath-Pokorny schwieg. Sie mischten sich unter eine Schar burgunderroter Leute, die sich zwischen den Plastikgebäuden umherbewegten. Einige dieser Leute grüßten die Neuankömmlinge wortlos, indem sie ihre Finger wie Spinnenbeine über der Stirn tanzen ließen. Die Sonne war jetzt vollends aufgegangen. Ihr seltsames Licht übersprühte Leute, Zelte und Steine gleichermaßen. Ich fühlte mich verloren, allein, ausgeliefert den langen Schatten, die sich von den prächtigen Salzsäulenhernieder kräuselten: lieblich, sinnlich, unheimlich. Vor einem Zelt blieben wir stehen. Die Plastikfassade öffnete sich ein Stück, und eine Frau trat hinter der gelben Klappe hervor und stellte sich ihnen in den Weg. Ihr Haar war rot und strähmig. Ihre Albinoaugen starrten aus einem karmesinbraun gefleckten Gesicht, über das die Zeit ein feines Netz von Runzeln gespannt hatte. Sie war in braune, sackartige Gewänder gehüllt. Eine Hexe, wirklich und wahrhaftig, dachte der junge Faymann. Und die Hexe bog den Kopf nach oben, damit sie ihn aus ihrer gekrümmten Haltung sehen konnte.

Die Batschuana erwartete sie, von Kriegern umgeben. Dahinter hatten sich Frauen versammelt, um neugierig die Fremden zu betrachten. Die Hütten des Krals waren recht gut gebaut, und in die Gröbste in der Mitte des Lagers führte Husar ihre Gäste, bot ihnen Kaffernbier an und nahm aus jeder Tasse den ersten Schluck, um zu zeigen, dass alles mit rechten Dingen zuring. Sie aßen Sandheuschrecken aus irdenen Schüsseln.

»Und ihr esst nichts als Sandheuschrecken?«

»Nein, nein«, antwortete die Alte. »Das wäre eine eintönige Kost. Nein, wir essen auch die ermordeten Gatten des Spinnenvolks, Eiersäcke, Merkulolen vom Meeresgrund und unsere eigenen Toten, wenn der Tod sie denn ereilt.« Husar lachte in dünnem Faltset. »Mich wird man wohl bald verspeisen, denke ich.«

Dann kamen die Geschäfte an die Reihe. Mailath-Pokorny hätte gern ein Gewehr eingehandelt; er bot dafür ein ziemlich fettes Schwein und hundertfünfzig Pfund Lindentaler. Aber dieser Wunsch konnte ihm nicht erfüllt werden; in diesem Punkt sind die Kolonialgesetze ziemlich eindeutig. Um den Minister für diese Enttäuschung zu entschädigen, schenkte ihm die Alte ein Flanellhemd, eine Stahlkette und eine Flasche Rum, und Mailath-Pokorny zeigte sich darüber sehr zufrieden. Der Staatssekretär umarmte sie. Zu seiner Überraschung strömte sie keinerlei Geruch aus, obgleich das Fleisch ihres Gesichtes sich dicht vor seiner Nase befand. Dann wich sie zurück. Albinoaugen in einer runzligen Maske verdrehten sich, um ihn anzuschauen. Und so wurde der Handel im Schein des Feuers abgeschlossen.

Aber mitten während der stürmischen Verhandlung kam es zu einer unerwarteten Unterbrechung. Ein hoch gewachsener Neger in einem roten Mantel, um die Stirn einen eigentümlichen Reif aus Schafdärmen, sprang plötzlich aus dem Dickicht und fiel mit Stockschlägen über die Makalakkas her.

»Faymann! Faymann!« schrien die Schwarzhändler entsetzt und flohen nach allen Seiten

auseinander. »Lauft zu«, rief die Hexe. »Treibt sie fort.« Husar vollführte einen schlenkernden kleinen Tanz in jenem rhythmischen Patois, das Yusuf nicht verstand. Sie drehte sich, wirbelte in einer Pirouette um ihre Achse und tanzte über die Hochebene zu einer Stelle, wo mehrere Großtürme den Himmel überragten. Die Seidenprozessspinner folgten ihr, stelzenbeinig und gläsern in der Sonne glitzernd.

»Seht, wie es geht«, sang sie uns zu.

Die Prozessspinner erkletterten wie auf den Befehl des Mädchens die zernarbten Felsen, Schnabel an Schwanzdrüse, mit ihren Haftfüßchen gegen Wind und Schwerkraft ankämpfend. Matthes legte den Kopf in den Nacken, um ihnen zuzusehen. Die Prozessspinner klammerten sich in halsbrecherischer Weise an die Felstürme und drehten sich langsam im Kreise, während sie seidige Fäden absonderten, die im Winde wehten. Die Drüsen unter ihren Leibern produzierten mehr und mehr dieser glitzernden Stränge, mehr und mehr. Und immer mehr. Der Himmel hing blass, karmesinrot, in einem Netz aus Kristall – Farbe, gefangen in einem Spinnennetz.

»Da gehen sie hin!« rief sie.

Und die langbeinigen Kinder, die sich noch immer an ihre himmlischen Nabelschnüre klammerten, erhoben sich von den Felsen. Sie wurden aufwärts gezogen wie Fallschirmspringer, die rückwärts auf die Tür eines unsichtbaren Flugzeugs zuspringen. Werner hatte das Gefühl, einen Film zu sehen, der rückwärts lief.

Höher, höher, höher schwebten die Seidenprozessspinner.

»Was wird aus ihnen?«

»Einige sterben, einige kommen zurück.«

»Aber wohin fliegen sie? Da draußen ist die Ebene des Meeresgrundes, die Baumgartner Höhe – und sonst nichts.«

»Da draußen ist die ganze Welt.«

Der Wind erstarb, der Nachmittag verstrich, und die Nacht stieg herauf wie eine dunkle Jungfer mit Kerzen in den Händen. Sie aßen und redeten. Dann legten sie sich zwischen den Körpern murmelnder Hirten nieder.

*Aus dem Future-Roman „Rosencranz und Gernegross are dead – Reclam“
Marcus Hinterthür, Wien*

**ZIEGENBOCK
DRAMA**

PRALL





Lonesome Koala

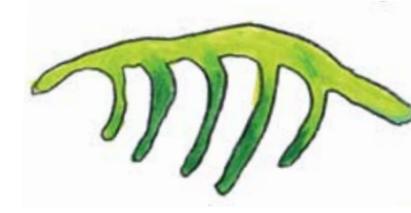


Chlorophyllia

Dreharbeiten in Transilvanien
Mai 2009 / work in progress

Auf verfallenen Burgen, Schlössern und Ruinen begegnen sich
Zuccinimaster und Koala. Ein Duell um die grüne Urherde.

Zuccinimaster: Gabriel Molotov
Koala: Eugen Fulterer
Kamera: Barbara Husar
Specials: Luc Gross, Mandy Hoffman

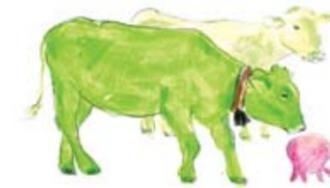


STAMMHIRN WIEGE

In Bukarest in der Galerie Atelier 35 gab es erste Einblicke in
Data Exchange - Phase09. 32 Wüstenziegennabelschnüre und ein toter Wolf.
Davor zogen wir im kleinen Team mit rotem Bus durch die transilvanischen
Wälder, sammelten bei Bauern gebrauchte Kunststoffgewebesäcke für die
Ausstellung und entwickelten Chlorophyllia.



wüstenziege
CHLOROPHYLLIA



Zuccinimaster Zuccinimaster



*Data Exchange , 2007
Kunstraum Engländerbau, Vaduz, FL*

MEHL_SALZ_MAIS_SAATGUT

Saatgutsäcke aus aller Welt werden installativ aufbereitet und Teil der Prozessdokumentation Data Exchange. Es entstehen Zeltstrukturen, Videoinstallationen, Projektionsleinwände, Photoeditionen im Saatgutsack und Rauminterventionen. Oft werden diese mit bunten Acryldecken kombiniert. Die Decke ist ein sehr wesentlicher Besitz in der Nomadenkultur.



*Data Exchange, 2008
MAK, Museum für angewandte Kunst, Wien*



*Data Exchange_Phase 09
2009, Atelier35, Bucarest, RO*



*My second herd, 2008
CPH_office, Kopenhagen, DK*



*Zeugaortaplacentatas
2008, Galerie Konzett, Wien*

**HORIZONT
hüten**

*AustriaContemporary, 2008-09
Sammlung Essl, Klosterneuburg*



**POLYPROPYLEN
PP GEWEBESACK**

Nomaden nähen ihre leeren Mehl-, Salz- und Maissäcke zu Planen zusammen. Diese werden dann in ihre Zeltkonstruktionen integriert und schützen in neuer Form vor Wind und Sonne oder dienen den Jungtieren als Stall.





DAS MARK DER HERDE

2009 / HDV / 01:02:35 / A

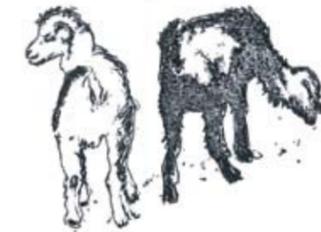
Data Exchange _ Phase 09

Der Stall wird zur Bühne.
Integralhirtin Amma Nassra Aid hütet die Ziegenherde von Barbara Husar und sammelt fern der grossen Datenflut die Nabelschnüre der neugeborenen Wüstentiere. Das Mark der Herde bietet Einblick in den vielgliedrigen Datenaustausch zwischen der Künstlerin und den letzten Trägerinnen der jahrtausendealten Nomadenkultur.
Nabelschnurhändlerinnen, Fritteusianer, Neurotouristen, Bühnenbildhüter und Wirbelkanäle lokalisieren ein intravenöses Bühnenbild.
Es wiegt sich zwischen den Synapsen in einer Hängematte aus Nabelschnüren.
Teil, Zwischenteil und Teilchenbeschleuniger.

Regie: Barbara Husar
Kamera: Barbara Husar, Luc Gross, Jennifer Wille
Sound: Luc Gross
Schnitt: Claudia Nussbaumer
Dreharbeiten: Februar / März 2009
Produktion: Atelier Lichtwellenbad, Wien
www.data-exchange.tk



ich wiege mich zwischen meinen Synapsen
in einer Hängematte aus Nabelschnüren



Film- und Trickfilmstills: Das Mark der Herde



erdbewegungsmelder zeichnen mich auf

a _ eingeborenes gewebe

das geschrei der herde in mir atmet sich immer tiefer einwärts

es gräbt sich in mein herz
es bäumt sich von innen her auf
es beginnt mir meine haut von innen her zu zerreißen

ich will ausbrechen aus dieser atmung
will den gesteuerten rücken abstreifen
will mein eigenes skelett finden
es in mir auferstehen lassen

ich sammle all meine gewässer
und breche durch die mauer

jetzt steht die herde außerhalb von mir
sie sind vor mir _ und sie sind verdammt viele

die gegend ist mir plötzlich unbekannt
zieh dich aus jetzt _ du bist ganz nackt

wie auf einer hauchdünnen lichtspur erkenne ich meinen weg
ich sehe mich selber in den raum wachsen
die gegend ist mir plötzlich ganz bekannt

die herde bleibt und weicht doch zurück _ gibt mir den raum, den ich zum wachsen brauche
die herde pumpt _ und ist zuweilen für momente nur mehr eine vielzahl von einzelnen
in einer dieser wahrnehmungsphasen fällt mir eine einzelne auf
sie ist schon mehr verdichtet als ich _ und sie ist nicht alleine

ganz ruhig werde ich _ und erkenne wieder die herde _ und meine verbindung mit ihr
die herde ist mir jetzt schutz und geborgenheit _ ich gehe in ihre mitte und lege mich zum schlaf
sie werden mich schützen _ ich bin eine von ihnen _ das bleibt
schon hattest du mit deinem verschwinden gerechnet _ jetzt bist du da
in der gangart der urhorde richtest du dich auf

die erdbewegungsmelder zeichnen mich auf



b _ von einer genitalen sehnsuchtsfrequenz

ein genitaltransformer stößt dein neuronengeflecht in den angeblichen urknallkosmos

wir drehen das angebliche prinzip um _ um ins all bewusstsein einzudringen
zeit ist nicht linear fortschreitend
die lust die wir brauchen _ war schon vor uns da
wir können sie nicht aus der zukunft empfangen

von schlag zu schlag bist du nun zugegen
jede zelle fällt dir ins gewicht und löst sich gleichzeitig auf _ deine form morpht
all deine alter jagen rasant und doch in all-sinnlich erfahrbarer zeitlupe durch dich hindurch
es gibt keine genitalien mehr _ alles findet überall statt _ innerhalb und außerhalb
deine pupillen sind ruhig wie ein tiefer see
und sie atmen wie ein vulkan

ja ihr seid fruchtbar _ das physische alter entscheidet lediglich ob ein real körperliches kind daraus
werden könnte _ oder eines der vielen mit-teilbaren _ geistig manifestierenden _ liebes-potentiale
mit hundert jahren produzierst du immer noch

du glaubst die planeten gerieten außer sich _ weil sich alles um dich dreht
erst das eintreten _ aus der euphorischen attraktion heraus
aus der noch kontroll-gesteuerten wahrnehmungslust heraus
hinein in die stille hingabe _ an der schnittstelle zur leere hin
lässt dich die ordnung der bahnen erkennen und die harmonie und die eingebettetheit

dein herzkalibrator spurt sich nach und nach wieder auf die urschwingung ein und tickt dir dein langes leben

du kennst jetzt nicht mehr nur die wüste und das meer _ du kennst jetzt auch die leere und ihre wandlung
du kennst jetzt nicht mehr nur männer frauen und kinder _ du kennst jetzt auch den menschen
aus fleisch und blut _ und jede vibration unserer zellen _ in ihnen sind wir gleich

du hast in bruchteilen von sekunden milliarden von teilenden und trennenden
und zu-ordnenden projektionen getrashed
möge der alltag sie nur nicht wieder aus dem trash zurückholen

ich wünsche unseren träumen ihre luzidität

erdbewegungsmelder zeichnen uns auf

c _ informationswelten

ein moving-body-process-transmitter
übersetzt permanent alles in die neue sprache
ich horche ihm zu _ ich bleibe mit ihm in kontakt
ich lasse mich von ihm informieren
wenn er mir zu eifrig wird _ geh ich in die leere
in die ei wandlung
das kann ich auch alleine _ das geht nicht nur zu zweit

jeden tag bin ich am anfang _ jeden tag bin ich mitten drin
ist kein wort _ tragen mich die integralwellen
und falls diese mir namen nennen sind sie bezeichnend

die große kraft

empfangen und gebären – in allen unseren körpern – in jeder frequenz
ach weh _ dort wo die liebe nicht von selbst erwacht
bleibt jedes menschliche begehren hohl
ach weh _ da lach ich nur
wer flüstert mir da etwas von einem liebeshybridgenerator
so weiss-zahnt es mir doch von allen plakatflächen herab
wo lebt ihr hin _ wo lebt ihr hin _ wo lebt ihr hin

liebes-hybride gibt es doch nicht _ wer lässt sich da verarschen
die alchemie bleibt ihren gesetzen treu _ die physik kennt ihre frequenzen
und die neutrinos kennen ihre macht

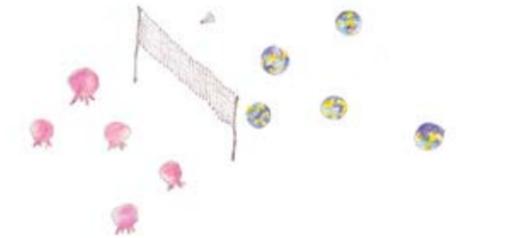
also manifestiert sich alles, was du bist _ dem entkommst du nicht
und alles immer in seiner jeweiligen frequenz
materialisierung ist nur ein kleiner ausschnitt der welt

die erdbewegungsmelder zeichnen mich auf

Patricia Machart www.visioncraft.at
Bernadette Stummer www.wasserhaus.at



MEINE HERDE
ERDE





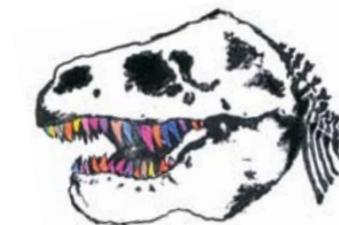
TRICO 410x320 cm



trico und rex :: artist in residence :: bilbao

nach riesengebärmüttern mit erhobenen eierstöcken
 generierung diverser nabelschnurpulver
 dockend an nomadisierende urkulturformen
 olfaktorischen herdenphänomenologien
 analplugs in staumauern, die kunststrom generieren...
 bin ich nun in bilbao den ältesten knochen auf der spur
 schnell mich in eine andere sphäre des interfritteusialen netzes
 arbeitstitel: eine herde zeit
 bueno
 b*

email, september 2009



bone me up

i am the medium

knochenfieber_knochendroge_zeitfuge_neugebärend_himmel und herde_
 mark und zeppelin_kühe auf scheinweiden_verstärken mich in ihnen_integralmalerei_
 neugierde zieht an mir im alten baskenland_knochenbrise_kreide und kambrium_
 ich sinke_gebe mich hin in grösse_knochen für knochen_skelett für skelett_
 werde medium für zeiteinheit_multiteilchen und zwischenbrücke_
 im alten rauschen_fern von virtuellem mehl_
 quantet es mich_quanten hulla hupp_durchtunnelt mich in wogen_
 knöcherne ahnung_stammhirnbrisen_verschranken sich_
 multimediale organismen_kreaturen_räumlichkeiten erheben sich_
 substanz_grundgerüste_rippend_häutend_bedeckt_
 muttermilchspendend_
 auf der lichtung meines ateliers_atomhorden forschend_
 meine teilchen_waren und sind auch ihre teilchen

**QUANTEN
 FÜHLHORN**

Sie mussten sterben, um zu leben

Da war doch was. Angeblich kennen wir diese Dinosaurier. Ganz genau kennen wir sie. Und zwar von Kindesbeinen an. Als Säugetiere sagen wir naturgemäß: mit der Muttermilch aufgesogen. Wir kennen diese Dinosaurier sogar besser als unsere Nachbarn. Um Lichtjahre besser als unsere Politiker, Minister, Spekulanten, Chefs, Gurus, Künstler und Installateure. Ja oft besser als unsere eigenen Eltern. Was wir hier Wissen nennen, kommt vom Quartett, TV-Spots, Schulkollegen oder Spielberg. Heute meinen wir, die instinktive Beurteilung dieser Großen, man ist versucht zu sagen Kollegen in Fleisch und Blut zu haben. Kollegen wie Leidensgenossen, mit denen uns seit Anbeginn NICHTS und ALLES verbindet. Tief sitzt es, wer da im Reich der Riesenschachtelhalme schnell rennen kann, wer seine Wärme über Rückenkehlen nimmt und wer sie dagegen über die Zunge wieder ab und somit weitergibt. Welche Farben sie haben, meinen wir anschließend. Welches die Guten und welches die Fiesen in jenem Weltencasino sind. Alles klar, könnte man meinen und gleichzeitig öffnet sich so ein unerschöpflicher Möglichkeitsraum. Es wäre an dieser Stelle dreist zu behaupten, dass WIR SELBST jene Giganten und Kreaturen sind. Es kommt besser. Man denke an den Acid-Trip von Hunter Thompson in Las Vegas. Die Spieler zu ihrer ureigenen Kreatürlichkeit verdammt. Und doch haben wir erste Reihe Plätze beim großen Spiel gewonnen. Wer überlebt, wer zugrunde geht- alles fußfrei. Ohne Zweifel auch, schneiden wir uns seit jeher Riesensteaks von den Riesen-Dinosauriern ab. Schmeissen sie anschließend am Balkon auf den Grill. Bestien, Riesensteaks, Drachen, Haustiere, maßlose Disposition. Die Jungs sind Fans des Tyrannosaurus. Ein Tyrann unter den Langhälsen und Flauschigkeiten, aber DUMM wie ich in einem Zeichentrickfilm gesehen habe. Und schon kommt die Enttäuschung von Oben. Forscher und Kittelmänner finden, wie sie auch vorher schon Erfunden haben, dass der Rex, der König eigentlich Aasfresser ist. Sich also von Toten (was andere ÜBRIGLASSEN, fürchterlich!) ernährt. Schnell ist er von 1998 auf 2003 auch nicht mehr. Bewegt sich auf einmal wie ein überdimensionaler Truthahn. Thanksgiving brüllen wir. Aus der Traum vom Herrschen, vom ewigen Diktator sein. So zügig funktioniert unter Umständen eine Transformation der in Stein gemeißelten Jahrtausende. Wir dürfen bei diesem Prozess der Aneignung (z.B.: Reptilienschwänze zum Umschnallen) Tier werden und so somit alles, wovon wir je geträumt haben. Wovor wir uns in Daunenfestungen verschanzt gefürchtet haben. Also Macht, Zähne, fieberige Megalomanie, Norman Foster. Denn alles ist da seit jeher schon drin: Wissenschaft, Spiel, Märchen, Angst. Das Jahr macht die Mischung, GMX Schlagzeilen lassen heute Hoffnungen blühen und Träume platzen. Dieses Fressen und Sterben und Kämpfen und Spielen passiert jedoch nicht in zeitgenössischen Dimensionen. Niemals! Es ist einfach viel, viel größer. Eine Welt in der Schachtelhalme noch echte Schachtelhalme sind. Große Große und Haarige Haarige. Kalte Kalte und Warme Warme. Immer für ein Schäferstündchen mit der Vorstellung zu haben, die Vernunft darf dann für 50 Eier mehr zusehen.

Der Zauber ist immer da. Der Zauberer jedoch, der Mensch (der diesen lächerlichen Stein aus dem All hätte mit Nuklearwaffen in Staub verwandeln könnten) fehlt in diesem Bild. Genau das ist das phantastische an der Phänomenologie der Saurier. Der Mensch ist noch nicht da und somit ist das Konto voll. Nichts vergeigt, nichts versammelt. Die Zukunft liegt

da, wie der in Asche gelegte Vulkan himself. Es geht nicht ums EIGENE Zocken, in der Evolution eigentlich gezockt WERDEN. Die Wahl rot oder schwarz, gerade oder ungerade. Nicht mal ums Leben, sondern ums Überleben, sonst nichts. Das ist sexy, wird immer sexy sein, immer sexy bleiben. Da waren auch noch Andere. Amüsante kleine Tiere, wo alle auflachen weil sie Felle haben und fürchterlich stinken. Im Endeffekt haben diese Gestalten es dann gemacht. Doch um welchen Preis haben sie das alles, sprich die Kultur, "gemacht"? Die Vorläufer, die Vorverzweifelten sozusagen, sind Outlaws bis höhere Mächte entscheiden, also die Kugel ins kosmische Roulette geworfen wird. Bill Gates. Alle anderen tot, fristen ihre Befreiung als heilige Kreaturen, Geschichten und Noblesse einer der grausamsten Natürlichkeiten. Casino Royal also. Wir hingegen sind dazu verdammt – geworfen aber nicht gänzlich kaputt – weiterzumachen. Kaputt aber nicht Abgestorben. Zu wem halten wir im großen Match, jenem Spiel das mit seinen Möglichkeiten heute ALLES ist. Der Sieger ist siegreich weil er der Sieger ist, ein klassischer Nullwert der Evolution. Was soll man da anrichten, also letztendlich basteln und zaubern? Was ist nun mit den schnellen, coolen "Veloceraptoren". Wurden sie zu Automarken? Oder die liebenswerten Riesen die Gemüse essen? Als zweifelhafte Gewinner können wir wählen, weil wir in der Story absolut Abwesende sind. Zum ersten und einzigen Mal, alles andere lässt uns keine Wahl. Like oder Dislike. Rosa oder Giftgrün. Wir sind als Survivors im Stich gelassen, gefesselt weil kontemporär. Am Ast sitzen wir mit allen Dinos im Kopf – ein Zoo im Zoo. Der Jeder kennt die Metapher von der Quartettkarte mit der Uhr. Die Dinos sind zehn Minuten wir sind 2 Sekunden. Es ist 3:21.

Peter Moosgaard
<http://duebomba.blogspot.com>

FARNBLÜTEN
FUGE



REX 390x350 cm



DROMEA, die Wölfin der Kreidezeit 405x330 cm



PUNSCHOSAURUS REX
 mikrobewegung
PARALLELUNIVERSUM
 Ich wiege mich zwischen meinen Synapsen
 in einer Hängematte aus Nabelschnüren
METEORITENKRÖNUNG
 SUNNY SIDE UP
HIMMEL UND HERDE
ASTRAL QUARKS
 spiegelneuronenskulptur
ULTRASCHNALL PHOTON
QUANTEN FÜHLHORN
 NABELSCHNURPULVER
 wüstenziege
DURA MATER WIEGE
SILBERSCHNUR
 Gebärmutterplanet
HERDENGERRUCH
KUNSTSTROM WIEGE
QUANTEN FÜHLHORN
Elektronen HORDE
SCHNELLSCHNALLER MAMMALIA
GUGGOSAURUS TITAN
Teilchen REGIE
HOCHPLATEAU PEPTID
ZELLKERN STALL
BIG FISCH
 vomeronasalorgan
FARNBLÜTEN SYNAPSENSCHMIERE
OFFROAD
BONE ME UP
REXY REXA
 hochertragssorten
MENTAL MEMBRAN
I AM THE MEDIUM
MY SECOND HERD
KUNDALINI KEIMLING
 Hintergrundrauschen
CORE OF FLOCK
ESEL
 ZWISCHEN DEN TEILEN
URLAUT VENE



FOSSILIZED BABES 430x330 cm

Knochenfundament

Hirnvolumendiagramme erstellt aus Skeletten
 um Aussterben zu klären
 knöchern wollen wir erzwingen zu wissen wie lange
 durch einschlagende Befunde
 Knochenfriedhöfe zeugen von rasenden Meteoriten
 fundamentales ist gestorben
 hinterlässt Knochenfundament
 erzeugt gigantische Wesen im Hirn
 geworden aus Nanopartikeln
 gewesen in großen Zeiten
 in kleinen Hirndimensionen vergleichsweise
 Mensch suggeriert sein Ende
 rasant im Knochenfundvergleich
 es finden sich keine Zeugen im Zeitgefüge
 wer flieht bleibt Abdruck im Fundament
 wer erstarrt gründet Gerüste
 versteinert und knochig
 von Skeletten ausgegraben
 zur Einsicht derselben Bauart

mh muhhhhh

*Bella Prinz
 Cafe Belas, Wien*



Maria

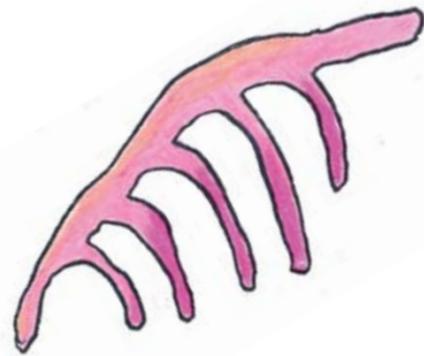
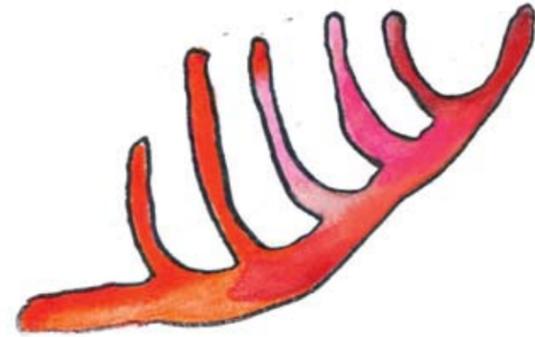


Jack

**KREIDEZEIT
 KUNDALINI**



ATOMHORDE
synchronisierend



SUNNY SIDE UP
Elektronen



SUNNY SIDE UP 450x285 cm





HOLOGRAMM
DRÜSE



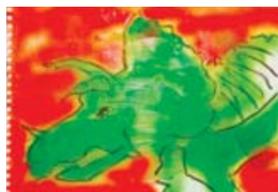
'thinking about doing a guggenheim flock'



GUGGOSAURUS TITAN 430x270 cm



EPIPHÄNOMEN WEIDE



Manfred



Virginia



Sigrid & Roy



Nina



Diether



Jan von Wegen



PROTON PROTOCERATOPS 480x290 cm



Subrealität

ORGIEN pflasterten ihren Weg zum SCHAFOTT. Jahrtausende, wenn nicht Jahrmillionen andauernde, von Kampf-, Todes-, Brunft- und Urschreien durchzogene Orgienspektakel kennzeichneten die letzte Epoche dieser Urdickhäuter. ParadieseuterSAUrier waren die unangefochtenen DRAGQUEENS dieser Zeit. Größer, bunter und jenseits aller evolutionärer Norm gestalteten sie ihr äußeres Erscheinungsbild um Nebenbuhler aus- und attraktive Orgienteilnehmer einzuschalten. Jeder FICKTE mit jedem und allem, SAUrierSPERMA triefte an allen Ecken und Enden des MUTTERERDBALLS. Prädestinierte Frucht- und Gemüsesorten wurden zu URPLUGGS transformiert und somit sahen sich die Pflanzenfresser der wachsenden Bedrohung der Unterernährung ausgeliefert, wobei doch gerade sie Pionierarbeit auf dem Gebiet der Drogenforschung leisteten. Durch immer ausgeklügeltere Frucht- und Kräutermischungen konnten Rauschzustände auf höchstem Niveau erlangt werden, Fleisch- und Aasfresser verschmähten diese Drogencocktails auf pflanzlicher Basis immer seltener, Öl ins Feuer der SPEKTAKEL. Aphrodisiaka brachten überschwängliche Lebensfreude, Halluzinogene erübrigten den Rest und bald blieb kein Stein mehr auf dem anderen. Auf lauf drauf, keiner der sich nicht den Weg von der einen zur anderen MASSENFICKEREI pflügte, hunderte SAUrierknäuel allein auf der Fläche Wiens. SCHWEISSWOLKEN und SPERMASEEN markierten die Festzonen. Es stank überall nach SAUrierpisse und abgestandenem Blut. EUTERMILCH klebte an, Urkürbisplugs steckten in jedem SAUrier der was auf sich hielt. Orgienspektakel über Jahrmillionen, welche Zivilisation würde dadurch nicht dem Untergang geweiht sein? SEX, DRUGS und ROCK N ROLL im neverending URTAKT, Orgienopfers Därme und Knochensplitter fanden sich überall, Verarbeitung eben dieser nicht nur in überladene Halsketten und DINOMUSCHIPIERCINGS sondern eben auch in Fettschmuck für EUTERTRÄGER und SM-Werkzeug um die unterdrückte Spezies der Kriecher und Kurzbeiner möglichst stilvoll bei Leine zu halten. Jene Spezies übrigens, die sich schlussendlich als Überlebende, nicht als Gewinner, dieses für Jahrmillionen andauernden Sex- und ORGIENSKLAVENTUMS herausstellen sollten. Die schwachen, unterdrückten und zutiefst gedemütigten KURZBEINER konnten sich nie sicher sein, wer als nächstes in das SPIEL miteinbezogen wurde, jedoch waren sie immer am Nächsten an den EUTERN, konnten in den steten, kurzen Ruhepausen an den ZITZEN saugen und sich somit mit wertvoller URMUTTERMILCH nähren, welche für all die abgefickten Drogenfreaks schon lange den Reiz verloren hatte. Eine gnadenlose Zeit für all jene, die sich trotz Unterdrückung, Versklavung und Zwangsprostitution nächtens nicht nahe genug an die rettenden ZITZEN der ParadieseuterSAUrier vorkämpfen konnten. Sie landeten kurz vor ihrer totalen Erschöpfung auf den Opfertischen. Ihnen wurde bei lebendigem Leib der Brustkorb aufgerissen und mit Rauschpflanzenwerk bis in die hintersten Poren befüllt, um den KORPUS dann tagelang zittern, lächeln und brodeln zu lassen. Das drogendurchsetzte BLUT wurde alsdann kurz vor Stockung mit EUTERMILCH vermischt, die ersten SENNEREIPRODUKTE fanden so ihren URSPRUNG. Dies war noch die einzige Art wie die herrschende SAUrierklasse sich an der EUTERFRUCHT zu laben pflegte. Ein großer Fehler wie sich herausstellen sollte, denn die Überlebenden waren schlussendlich die Kriecher, die Kurzbeiner, DIE EUTERSAUGER.

Eugen Fulterer

[Zimmer 9] Rankweil - Wien

**SCHEIN
PRALL**



Zyklusauszug einer Saurohirtin

Zyklus I. Start Urherdentrip. Ich zähle auf vier Mütter, vier Väter und acht Dinokidz. Nach 1. Umkehrung des Gebel Musa Ankunft bei neuer Wüstenweide. Nachtrast Nähe der Allhütte Zum fliegenden Beduinen.

Zyklus II. Morgendlicher Aufbruch zur Weitwegwanderung. Fund des richtigen Ortes: Halt bei voll befruchteten Dattelpalmen im Garten des Einsiedlers. Die Sauros lassen ihrer Vorliebe freien Lauf. Auch ich pflücke fleißig. Des nächstens Erntedankfest.

Zyklus III. Fressen bis zum Umschnallen bei Sonnenuntergang. Alle Saurobäuche kugelrund, ganze Herde pumperlg'sund, bereit zum Gipfelstürmen morgen früh. Friedliches Schlummern nach lustvollem Schmatztag.

Zyklus IV. Über 3750 Steintreppen zum höchsten Aussichtspunkt. Einsichtiges Gipfelschnallentreffen mit der Beduinbäurin AmaNassra und ihren Ziegen. Unsere Schützlinge beschnüffeln sich neugierig und kommen ihren weitschichtig Verwandten näher.

Zyklus V. Kurz nach Mitternacht beginnt hyperaktive Orgiennacht zur Herdenhybridisierung. Vor allem Punschosaurus Rex und Guggosaurus Titan geben ihr Bestes, um mit ihren Erbsubstanzen Berge zu versetzen, auf dass bald eine heimelige Guggenheim-Herde gebäre.

Zyklus VI. Mittags kollektiver Abstieg im Galopp. Ziegen und Sauros tollten liebevoll herum. Abends gemeinsames Feuerstellenchillen mit Fossiliengrillen im Wadi Arbaein zur Feier der geglückten Fusion.

Zyklus VII. Abschied von Ama und ihrer Herde. Folgen der vertrauten Route Richtung Sheik Salem. Nach abendlichem Ankommen, erstmaliges Melken des milchigen lila Saftes von Remy Rexa - gährt jetzt zeremoniell im Vollmondlicht.

Zyklus VIII. Zum Frühstück frischer Remy-Trunk. Geschmack und Wirkung vorzüglich: Enorm erhöhte Frequenz. Verstärkte Identifikation mit meinen Dinos bis hin zum Gefühl, selbst eine von ihnen zu sein. Im Moment wachsen mir Flügellungen.

LaLeeLena
Eindhoven, NL



PUNSCHKRAPFEN
Teilchen



PUNSCHOSAURUS REX 500x380 cm



KAMBRIUM FLUT



Aidasaurus Rexy Rexa

gewidmet dem ehrenwerten Herrn Punschosauro und seiner Lady Surri

Was zum Himmel wurde da nun wieder ausgebrütet? Aidas Herdenhüten nimmt Riesen-dimensionen an. In ihrem Synapsennest schlüpfen nach Millionen von Jahren Skelett-giganten aus durch Herzwärme behüteten Sauriereiern, - von wegen ausgestorben! Es sind genug verbildlichte Beweise überliefert. Spätestens bei genauerer Betrachtung von Aidasaurus Rexy Rexa, die vor allem durch ihre Saugorganmutation beträchtliches Auf-sehen erregt, ist man geneigt die Möglichkeit ihres leibhaftigen Bestehens unter die Lupe zu nehmen. Angeblich entstand diese allererste Tochter der neuen Reptilienart der Euter-saurier durch die Kreuzung der Wüstenziege Surri mit dem einzigen überlebenden Saurus der Weltgeschichte.

Laut Augenzeugen hatte Surri schon lange über ihre Gebärfunktion gemeckert: Immer dieses Nabelschnurdurchbeißen, wieso nicht einfach Eierlegen! Eines windigen Tages beschloss sie auszureißen. Dass sie schon am zweiten Tag ihrer gewählten Reise ihrem Traumännchen Punschosauro begegnete, war ein Zeichen ihres richtigen Beschlusses. Über beide Ohren verliebt, ließ die Paarung der beiden nicht lange auf sich warten. Und siehe da! Surri legte ihr erstes Ei, woraus einige Monate nach der Verschmelzung die hybride Rexy Rexa ihren synapsiden Schädel ins Weltlicht streckte. Die Wissenschaft rätselt auf Hochtouren wie es dazu kommen konnte und wie Punscho es geschafft hat, die Um-weltbedingungen über die Erdgeschichte hinweg auszutricksen. Aida weiß mehr, denn sie ist ihnen in einem verborgenen Ökosystem des Sinai leibhaftig begegnet. Es kann nur an seiner pinken Glasurartnung liegen und nicht zu vergessen, es liegt in der Luft.

Auf Aidas letzter Reise ergab es sich, dass sie nach ewiglangem Fährtenlesen, auf der Suche nach ihrem davon gelaufenen Schützling, zu einem Gesteinsberg kam, der mit seinem 15 Meter hohen Eingang zutiefst beeindruckte. Sie erinnerte sich an eine Sage der Beduinen, worin davon die Rede ist. Diese besagt, dass sich hinter dem Felstor ein Tunnel verbirgt, der zu einer Riesenhöhle führt, die enorm hohen Sauerstoffgehalt aufweist. Ein unersterblicher Dino habe dort noch immer die Möglichkeit zu bestehen. Für Menschen sei es nicht rat-sam sich dorthin zu begeben, denn man würde mit jedem Luftschnappen nach und nach über sich selbst hinauswachsen, bis man die für den Tyrann nährreiche Größe erreicht habe und er sich sein Festmahl kralle. Aber Aida hatte keine Angst vor fletschenden Beißerchens zwischen mächtigen Kieferknochen, im Gegenteil ihr Gefühl sagte ihr sie wollte es wagen, als fühlte sie schon Surris Anziehungskraft.

Also begab sie sich auf unterirdische Erkundungstour.

Im Moment ihres Ankommens lag ihre einst liebe Kleine, die mittlerweile den Titel der mit Abstand größten Erdenziege tragen darf, in den starken Dinoarmen von Punscho, während der Rest seines Körpers sich unter flauschig anmutender Glasur versteckte, seine Schutzhülle, die er nur beiseite schob, wenn sie Liebe machten. Auf ihrem Bauchnabel lag ein umfangreiches Riesenei. Rund um die beiden waren Knochengerüste aufgebaut, die an Punschos Vorfahren erinnerten. In der Zeit seiner millionenlangen Einsamkeit hatte er es sich nämlich zum Hobby gemacht, die Wüste zu durchkämmen, um Überreste seiner Vorfahren zu sammeln und sie zu rekonstruieren. An den Wänden waren unzählige fossili-erte Trittspuren eingraviert. Schon nach wenigen Augenblicken beim still und heimlichen

Betreten des magischen Raumes, hörte Aida plötzlich ein Knacksen. Als hätte die noch un-geborene Einwohnerin mit dem Aufspringen der Schale noch auf sie gewartet, wurde Aida nun Augenzeuge des Spektakels einer fantastischen Neugeburt, während Rexy Rexa wie durch ein Weltwunder samt all ihren Knochen aus den zerbrochenen Teilen kroch. Über-wältigt von den unbegrenzten Möglichkeiten der Natur, rief die Hirtin: Imschnallah, da bist du ja! Surri blickte erstaunt auf Aida hinab und meckerte fröhlich drauf los, während sie ihr Mischlingsbaby an die Riesenziegenitze legte. Auch der stolze Vater gab wohlwol-lendes Gegrund von sich, das nicht nur seine Tochter, sondern auch Aida willkommen hieß. Er ist seit der Begegnung mit Surris Liebe so friedlich geworden, dass er mit Vergnügen auf jegliches Fleischfressen verzichtet. Am liebsten wäre Aida bei der jungen Urfamilie ge-blieben, aber nach ausgiebigem Streicheln aller Beteiligten wusste sie es war Zeit weiter-zugehen, um sich durch die ungewöhnliche Konzentration der hyperfrischen Luft nicht auch elementar zu vergrößern. Die frisch gebackenen Eltern gaben zum Abschied lauthals zu verstehen, worum sie Aida baten: die evolutionäre Botschaft in die Welt zu tragen. Als Zeichen der Dankbarkeit taufte sie Rexy Rexa's Art nach Surris Ziehmutter Aidasaurus und widmen sich seither mit Vergnügen der Aufgabe der Fortpflanzung, um ihren Fortbe-stand zu sichern.

Jetzt senden sie beizeiten telepathische Bilder von sich Selbst und ihren einstigen Gat-tungsgenossen an Aida, die ihre Bekannten durch gekonnte Kanalisierung samt Farb-mischung auf Zeltsackflächen spiegelt. Die Begegnung sitzt ihr eindeutig noch in den Knochen, kein Wunder, sie hat's ja mit ihrer eigenen Nase gerochen - mehr als 200 Mil-lionen Jahre altes Leben an den Wurzeln des Gaia-Stammbaums, einen Dino der im Ge-gensatz zu seinen Herdenkollegen nicht wie ein Dominostein umfiel als das Universum Risiko spielte, sondern blieb. Das alles nur weil er in seinem urzeitlichen Leben so gerne süßes Rosa schleckte und seine Zunge ausgerechnet im Moment des Meteoritenregens in den Zuckergussvulkan steckte, kopfüber hineinfiel und nach allem Beben, mit klebrigem Mantel gewappnet, tapfer in die Welt stapfte. Er kann von Glück sprechen, dass Aida ihre Ziegen zur Selbständigkeit erzog. Immerhin war es Surris freier Wille der sie zu ihm brachte, um das schon fast gebrochene Herz zwischen seinen müden Knochen kräftig zum Pochen zu bringen und ihm wie versprochen auf seine alten Tage noch eine neue Spezies zu schenken. Er ist noch relativ gelenkig, wenn man bedenkt, wie viele Jahre er schon auf dem Buckel hat, den jetzt seine Rexy Rexa lachend runter rutscht, während Aida ihren Pinsel als Gelenk zwischen Bruchstücken erhebt, wiederbelebend die Urkreaturen der Erdnatur, Schafe der Kreidezeit, Giganten tonnenschwerer Lebendigkeit, eine ganze Herde Zeit.

*LaLeeLena
Eindhoven, NL*



REXY REXA
 hochertragsorten



REXY REXA 500x310 cm

'ears alternatly on maria callas and diamanda galas - painting a tyrannosaura rexa with udder'



Konzept: Barbara Husar

Malerei aus den Serien:

*My second herd, 2008
(Ölkreide und Acryl auf PP Gewebesäcken)*

*Bone me up, 2009
(Ölkreide und Acryl auf PP Gewebesäcken)*

Graphiken aus den Serien:

*2008
Udder, Concrete, Big Fisch*

*2009
Kunststrom, Medulla Ossium und Ziegenbock,
Das Mark der Herde, Schnellschnaller Synapsenschmierer,
Euterbetrachtungen, Bone me up, Hintergrundrauschen*

*Atelier Lichtwellenbad
www.husar.tk*

Photocredits:

*Teleskopeuter (Wien): Erich Tarmann
Big Fisch (Bielerhöhe): Cornelia Hefel
Die Königin des Tals (Gamperdona): Sarah Schlatter
PP Gewebesäcke (Sinai): Barbara Husar
Chlorophyllia (Transilvanien): Eugen Fulterer, Mandy Hoffman
My second herd (Kopenhagen): Mette Bersang
Bone me up (Bilbao): Begoña Zubero
Atelierphotos (Kopenhagen, Bilbao): Barbara Husar
In goats we trust (Wien): Rudi Hübl*

Textbeiträge:

*Elisabeth Amann, Berndt Ender, Eugen Fulterer, Marcus Hinterthür, Barbara Husar,
LaLeeLena, Susanne Längle, Patricia Marchart, Markus Mathis, Peter Moosgaard,
Winfried Nußbaumüller, Elisabeth Priedl, Bella Prinz, Nicola Schenk, Thomas Sorap-
erra, Bernadette Stummer, Anton Sutterlüty, Erwin Uhrmann, Alexander Wostry*

Layout und Koordination: Michael Lampert :: honeyindailylife production



INTEGRAL
HIRTIN